

Der Augsburger Dom- und Ellwanger Stiftsherr Franz Ludwig von Oettingen-Baldern

Von Friedrich Zoepfl

Zu den großen Aufgaben der Augsburger Bistumsforschung zählt eine umfassende Geschichte des Augsburger Domkapitels vom 16. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, in weiterer Abfolge bis zur Gegenwart. Vorliegende Untersuchung möchte einen Beitrag zu diesem Werk bringen, auf das wir wohl noch längere Zeit warten müssen.

Für die Abhandlung standen erstrangige Quellen im Fürstlich Oettingen-Wallersteinischen Archiv zu Wallerstein (V 11 b) zu Gebote, und zwar 1) der Briefwechsel der Grafen Franz Ludwig und Franz Wilhelm von Oettingen-Baldern¹⁾; 2) der Personalakt des Grafen Franz Ludwig mit Nachrichten über dessen Tod, Begräbnis und Testament. Im B. Ordinariatsarchiv Augsburg (OAA) befindet sich ein Akt Graf von Oettingen, dem gleichfalls Nachrichten über Franz Ludwig zu entnehmen waren. An einschlägigem Schrifttum ist nicht viel zu benennen: N. Backmund, *Monasticon Praemonstratense*. Tomus I. Straubing 1949. — Ellwangen 764—1964. Beiträge und Untersuchungen zur Zwölfhundertjahrfeier. Herausgegeben von V. Burr. 2 Bände. Ellwangen 1964. — E. H. Fischer, *Zur kirchlichen Verwaltung des Ellwanger Stifts*; in: *Ellwanger Jahrbuch* 17, 1956/57, 63 — 84. — G. Grupp, *Baldern. Ein Beitrag zur Oettingischen Geschichte*. Nördlingen 1900. — C. J. Holzer, *De proepiscopis Trevirensibus sive archiepiscoporum Trevirensium in pontificali munere sociis atque collegis. Confluentibus* (Koblenz) 1845. — W. Freiherr Löffelholz von Kolberg, *Oettingana*. Als Manuscript gedruckt. 1883. — O. Mejer, *Febronius. Weihbischof Johann Nicolaus von Hontheim und sein Widerruf*. Freiburg i. Br. 1885. — E. Meissner, *Fürstbischof Anton Ignaz Fugger (1711—1787)*. Tübingen 1969. — G. A. Michel, *Oettingische Bibliothek. Zum besonderen Gebrauch seines Vaterlandes und Behuf der allgemeinen Historie der Gelehrsamkeit in Schwaben*. 3 Teile. 1. Teil Anspach 1758. 2. Teil Oettingen 1762 (2. Auflage 1788). 3. Teil Oettingen 1768. — *Moderna ecclesia Augustensis sive Dioecesis Augustana in suis locis, ecclesiis et personis ecclesiasticis breviter descripta*. Augusta Vindelicorum 1762. — *Oettingischer Geschichts-Almanach*. Oettingen (1783). —

¹⁾ Wenn nichts anderes vermerkt ist, beziehe ich mich auf diesen Briefwechsel. — Für freundliche Auskünfte danke ich vielmals der Leitung der F. Bibliothek und Kunstsammlung Schloß Harburg.

R. Reinhardt, Untersuchungen zur Besetzung der Propstei Ellwangen seit dem 16. Jahrhundert; in: Ellwangen 764—1964, 1, Ellwangen 1964, 316—378. — G. Rückert, Die Präbende am Domkapitel Augsburg; in: Archiv für die Geschichte des Hochstifts Augsburg 5, 1916—1919, 183 — 254. — G. Graf Wedel, Schloß Baldern. München 1954. — P. Weissenberger OSB, Michael Dobler, Abt von Mönchsdeggingen im Ries (1705—1777); in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens 75, 1965, 360 — 469. — F. Zoepfl, Das Testament des Grafen Lothar Franz Ludwig von Oettingen-Baldern; in: Der Daniel 1969, Heft 3 und 4.

I. Der Lebenslauf

Aus Mainz, der erzbischöflichen Residenz seines Schwagers Lothar Franz von Schönborn, teilte Kraft Anton Wilhelm Graf von Oettingen-Baldern am 10. Dezember 1709 seiner Regierung in Baldern mit, daß seine „geliebte Frau Gemahlin“ (Johanna Eleonora Maria geb. Gräfin von Schönborn — Puchheim) tags zuvor (9. Dezember) zwischen 10 und 11 Uhr früh einem „frischen männlichen Erben“ das Leben geschenkt habe. Die Regierung solle dafür sorgen, daß die geistlichen und weltlichen Untertanen Gott für dieses Glück danken und um das Gedeihen des Neugeborenen beten — zur väterlichen Consolation, zu Trost und Heil der Regierung und der Untertanen. Die Regierung kam, nachdem sie das gräfliche Schreiben in Händen hatte, wohl unverzüglich der Weisung des Herrn nach. Erhalten hat sich eine am 17. Dezember 1709 an die Pfarrer von Dunstelkingen, Röttingen, Zöbingen ergangene Anmahnung, ihre Pfarrkinder und hochgräflichen Untertanen zur Danksagung für diese „zu unser höchsten consolation und propagation des gesamten hochgräflichen Hauses“ ergangene Gnade anzueifern. Der vom Volk als heiligmäßiger Priester verehrte Dekan und Pfarrer von Dunstelkingen Johann Ulrich Lays²⁾ bedankte sich am 18. Dezember 1709 bei der Regierung von Baldern für die Mitteilung und bemerkte, er habe mit seinen Pfarrleuten, besonders mit der Jugend täglich um eine glückliche Geburt gebetet. Am kommenden Thomastag (damals Feiertag!) werde er — was auch ohne Anmahnung durch die Regierung

²⁾ Geboren 8. August 1658 nach Mack „Deckingae in Rhaetia“, worunter wir jedenfalls Mönchsdeggingen Lkr. Nördlingen zu verstehen haben. Das württembergische Deggingen Kr. Göppingen kommt kaum in Frage. Nach etwa zehnjährigem Studium (1668 bis mindestens 1678) in Dillingen war Lays von 1684 bis zu seinem Tod 1730 Juni 28 Pfarrer in Dunstelkingen (Württemberg), das damals zum Bistum Augsburg gehörte. Als solcher taufte er in seiner Filiale Schloß Katzenstein am 8. Oktober 1684 den Grafen Kraft Anton Wilhelm von Oettingen-Baldern, den Vater des Franz Ludwig, Kraft Anton Wilhelm verfaßte, wohl in dankbarer Verehrung, die Grabinschrift für Lays. Über Lays vgl. die Laudatio seines Zeitgenossen A. C. Mack: *Zelosi animarum pastoris idea in plurimum reverendo nobili et eximio Domino Joanne Udalrico Lays*. Vorhanden Studienbibliothek Dillingen VIIb 590a. Vgl. auch Grupp 80; Th. Specht, *Die Matrikel der Universität Dillingen*, Dillingen 1909—1911, Bd. I S. 855 Nr. 149.

geschehen wäre; denn „*equus quantum potest currens non indiget calcaribus*“ — mit seiner Gemeinde eine Betstunde halten, damit Hohenbaldern, das seit Jahren³⁾ „sterilitate dominantium nit hoch, sönder nider“ gewesen sei, wieder emporkomme. Tatsächlich erhielt Franz Ludwig 14 Geschwister, von denen 7 allerdings in frühester Kindheit starb, zwei Brüder in den Domkapiteln zu Eichstätt, Speyer, Köln eine ihrer Abkunft würdige Lebensstellung fanden und ein Bruder (Joseph Anton) die Herrschaft Baldern übernahm. Von den drei dem Kindheitstod entronnenen Schwestern blieben zwei ehelos; die jüngste, Charlotte Juliane Therese (1728 bis 1791), heiratete 1746 den Grafen Philipp Karl Dominikus von Oettingen-Wallerstein und verschaffte dem nachmals fürstlichen Hause Wallerstein Anrecht auf das Erbe des aussterbenden Astes Oettingen-Baldern.

Noch am Tage seiner Geburt empfing das Knäblein in der Kirche St. Quintinus und Blasius zu Mainz das Sakrament der Taufe⁴⁾. Taufpaten waren der Mainzer Erzbischof, Kurfürst und Erzkanzler Lothar Franz von Schönborn und der spätere Trierer Erzbischof und Kurfürst, Hochmeister des Deutschen Ordens Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg⁵⁾. Letzterer war selbst anwesend. Der Mainzer Kurfürst war vertreten durch Philipp Wilhelm Graf von Boineburg, Kanoniker des Metropolitankapitels Mainz, Kapitelssenior. Die Namen der beiden Taufpaten eröffnen auch die Reihe der Namen, die der Erstgeborene erhielt: Lothar Franz Ludwig Joseph Notger Maria. Sicher sollten damit die hohen Taufpaten geehrt, dazu vielleicht von vorneherein für den Kleinen besonders günstig gestimmt werden. Der Rufname des Knaben scheint Franz Ludwig gewesen zu sein. Nach Haemmerle S. 72 Nr. 335 (s. Anm. 10) hätte er noch den Namen Rüdiger gehabt.

Auf Schloß Baldern, das damals freilich weniger ein hochherrschaftlicher Anitz als eine räumlich beengte, noch dazu altersmorsche Burg war, verlebte Franz Ludwig seine Kindheit. Die wachsende Kinderschar und vielleicht die Rücksicht auf die hohe geistliche Verwandtschaft — ein Onkel seiner Frau war Kurfürst und Erzbischof von Mainz, vier Brüder von ihr waren Bischöfe, einer sogar Kardinal, ein anderer, Franz Georg, geistlicher Kurfürst (von Tier); einer (Marquard Wilhelm) hatte es „nur“ bis zum Dompropst von Bamberg gebracht — mögen den armen Grafen von Baldern bestimmt haben, für ein Schloß zu sorgen, das geräumig und ansehnlich genug war, hohe Verwandte würdig zu beherbergen. Der Umbau der mittelalterlichen Burg zu einem barocken Residenzschloß⁶⁾ zog sich über fast zwei Jahrzehnte (1718—1737) hin und brachte der Familie, die ihre bisherige Behausung während der Bauzeit nicht verließ, manche Unbehaglichkeit, dem Burgherrn aber ein gerüttelt Maß von Sorgen. Der Umbau, den ein Meister seines

³⁾ Hier übertreibt Lays.

⁴⁾ OAA Akt Graf Oettingen.

⁵⁾ Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg war damals noch nicht Kurfürst und Erzbischof von Trier, wie es in der Abschrift des Taufzeugnisses von 1723 (OAA Akt Graf Oettingen) heißt. Das wurde er erst 1716.

⁶⁾ Vgl. G. Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Baden-Württemberg. Bearbeitet von F. Piel. München-Berlin 1964, 13.

Faches, Gabriel Gabrieli (auch Gabriel de Gabrieli oder de Gabriellis), Hofbaumeister zu Ansbach und Eichstätt, leitete, kostete sehr viel Geld. Gräfin Johanna Eleonora mußte, wie man sich erzählt⁷⁾, bei einem Kleinerdinger Juden Juwelen verpfänden, um den Fortgang der Bauarbeiten nicht zu gefährden. Ihr Gatte konnte, namentlich im Jahre 1736, nicht genug klagen über seine verarmte, verschuldete, dem Verderben preisgegebene Grafschaft Baldern. Die Jammerrufe, die hauptsächlich an das Ohr und vor allem an das Herz des kurfürstlichen Schwagers von Trier gerichtet waren (z. B. 9. Februar, 25. März, 28. Juli 1736), dürften zweckbestimmt gewesen sein und die Herabsetzung oder Aussetzung der dem Sohn Franz Ludwig zugesagten Rente von jährlich 1000 Gulden begründet haben. Daß der Vater knauserig veranlagt war, mag man daraus ersehen, daß er es am 26. Januar 1748 dem Kammerrat und Amtmann seines Amtes Dachstuhl streng untersagte, die Bedienten und Pferde seines Sohnes Franz Ludwig dort aufzunehmen und auf Amtskosten zu verpflegen, bis der Sohn von einer Auslandsreise wieder zurückkomme⁸⁾. Neben den Ärgerlichkeiten und Kümernissen, die der langwierige Schloßumbau mit sich brachte, bedrängte die gräflichen Eltern die Sorge um die Zukunft ihrer Kinder, vor allem ihres Erstgeborenen Franz Ludwig. Der Mühen um ihn war man zu einem guten Teil ledig, wenn man ihm, wozu das Beispiel der Mutterbrüder veranlassen mochte, eine aussichtsreiche kirchliche Laufbahn eröffnete. Mit Hilfe der Schönbornbrüder schien das nicht besonders schwierig zu sein. Der Vater tat zwar, als sich der Sohn anfangs 1736 endgültig für den Eintritt in den geistlichen Stand erklärte, als wäre es ihm lieber gewesen, wenn Franz Ludwig im weltlichen Stand geblieben wäre, dank seiner vorzüglichen Begabung eine einflußreiche Stelle etwa bei Hof erreicht und auf diese Weise das heillos verarmte Baldern vor dem drohenden Untergang gerettet hätte. Aber schließlich war es doch er, der seinen noch unmündigen Sohn der geistlichen Laufbahn zugeführt hatte.

Die Grundausbildung dürfte Franz Ludwig zu Hause, vielleicht durch den Schloßkaplan erhalten haben. Dieser könnte ihn sogar mit den Anfangsgründen der griechischen Sprache, die Franz Ludwig noch in seinen spätesten Jahren nur unvollkommen beherrschte⁹⁾, bekanntgemacht und schließlich für den Universitätsbesuch vorbereitet haben. Zugleich versorgte ihn der haushälterische Vater mit einer Pfründe, deren Erträgnisse das Universitätsstudium ermöglichen oder doch erleichtern sollten. Diese fand sich am Dom zu Augsburg. Noch nicht ganz 14 Jahre war Franz Ludwig alt, als sein Vater auf die Jagd nach dieser Stelle ging — man fühlt sich bei sotaner Pfründenhascherei ganz in die vortridentinische Zeit zurückschleudert. Am 22. April 1723 teilte der Bamberger Dompropst Wilhelm Marquard Graf von Schönborn von Eichstätt aus seinem Schwager Kraft Anton Wilhelm, wie schon vorher seiner Schwester Johanna Eleonora, mit, sein Vetter, Kammer-

⁷⁾ Vgl. F. Prinz zu Sayn-Wittgenstein, Fürstenhäuser und Herrensitze, München 1956, 197.

⁸⁾ Franz Ludwig scheint damals Westeuropa aufgesucht zu haben.

⁹⁾ Brief v. 1779 Juni 21 (ἀντροπῶς πολὺ μαθηστατός).

präsident Ludwig Karl Johann Graf von Ostein¹⁰⁾ habe seine Augsburgener (Domherren-)Präbende zugunsten des Franz Ludwig, wenn dieser das nötige Alter erreicht habe, „capituliert“ (= resigniert). Es handelte sich nun aber darum, die Aufschwörungskosten beim Eintritt ins Domkapitel flüssig zu machen. Graf Schönborn empfahl dem Balderner Schwager, vorläufig 450 Gulden dem Augsburgener Dompropst Franz Ludwig von Castell, der sich der ganzen Sache — man ist versucht zu schreiben: des ganzen Handels — annehme, auszufolgen und ihn zu bitten, den etwa fehlenden Rest einstweilen zu ergänzen. So könne das angefangene Unternehmen in höchster Stille glücklich zu Ende geführt werden. In das Dankschreiben an den Schwager Wilhelm Marquard (28. April 1723) ließ Kraft Anton Wilhelm einfließen, die Aufschwörung möge bis Herbst hinausgeschoben werden, da er selbst gegenwärtig — wohl wegen des Schloßbaues — schlecht bei Kasse sei. Dem Vater blieb aber reichlich Zeit, die Aufschwörungskosten flüssig zu machen; sie schob sich noch zweieinhalb Jahre hinaus. Die Resignation Osteins zugunsten des jugendlichen Balderngrafen bedurfte, da sie „in mense papali“ erfolgt war, der Genehmigung Roms. An der Kurie hatte das Anliegen Balderns ein nicht weiter bekannter F. R. (?) Degen vertreten; auch der Dillinger Kanonist P. Franz Xaver Schmalzgrueber SJ, 1724—1726 als Bücherzensor der Gesellschaft Jesu in Rom, war, jedenfalls von Baldern aus, in die Verhandlungen mit der Kurie eingeschaltet worden. Am 19. März 1725 konnte der beglückte Vater dem Augsburgener Dompropst Franz Ludwig Schenk von Castell mitteilen, die päpstliche Bestätigung der Übertragung des Augsburgener Kanonikats an seinen Sohn sei endlich eingetroffen. Wiederum ganz wie ein Rückfall in das Mittelalter sieht sich der Plan an, den der Vater jetzt ausklügelte: Franz Ludwig behält das Augsburgener Kanonikat in der Hand, unterläßt jedoch die Aufschwörung; habe dann sein zweitjüngerer Bruder Joseph Anton Damian Albert (geboren 1720, damals erst 5 Jahre alt!) das nötige Alter erreicht, solle dieser das Augsburgener Kanonikat einstecken; Franz Ludwig aber sollte vermutlich die Herrschaft Baldern übernehmen. Vielleicht hatte der Vater herausgebracht, daß sein Ältester das beste Geschick habe, Baldern zu retten. Der Bamberger Dompropst Wilhelm Marquard von Schönborn, den der Herr von Baldern ins Vertrauen gezogen hatte, zeigte jedoch in Brief vom 30. April 1725 sehr wenig Verständnis für eine derartige Schiebung, die den Verlust der begehrten Augsburgener Pfründe zur Folge haben könnte.

So faltete sich in Baldern bereits das Laub, als es mit der Aufschwörung ernst wurde. Am 13. September 1725 teilte der Augsburgener Dompropst Franz Ludwig Schenk von Castell seinem Herrn Gevatter Kraft Anton Wilhelm mit, er sei erst diesen Vormittag nach Augsburg gekommen — er war inzwischen Bischof von Eichstätt geworden — und könne nun endlich der Aufschwörung des neuen Domherrn Franz Ludwig nähertreten. Dazu benötige er jedoch Taufzeugnis und Be-

¹⁰⁾ Vgl. A. Hämmerle, Die Canoniker des hohen Domstiftes zu Augsburg bis zur Saecularisation, Matrizendruck des Verfassers 1935, S. 124 Nr. 616. Ostein war Kanonikus in Bamberg und bei St. Burkhard in Würzburg; gest 1735.

stätigung über Empfang der prima tonsura; diese hatte Franz Ludwig in Augsburg erhalten. Unverzüglich (15. September) übermittelte der Vater dem Dompropst die angeforderten Belege, beglückwünschte ihn zur Übernahme des Bistums Eichstätt und bedankte sich für das Wohlwollen, das er seinem Sohn in der Aufschwörungsangelegenheit erwiesen habe. Bereits am 21. September gab der Dompropst nach Baldern Bescheid, künftigen Mittwoch (26. September) über vier Wochen (24. Oktober) werde voraussichtlich die Aufschwörung stattfinden; er selbst werde ihr kaum beiwohnen können, da er durch seine bischöflichen Verpflichtungen in Eichstätt festgehalten sei. Wie vorgesehen, wurde der noch nicht ganz 16jährige Franz Ludwig am 24. Oktober 1725 in Augsburg aufgeschworen¹¹⁾. Die Kosten beliefen sich auf insgesamt 314 Gulden 47 Kreuzer. Davon entfielen, um einige Posten zu nennen, 108 Gulden auf die bei der Aufschwörung anwesenden Kapitularer, auf deren Bediente 19 Gulden, auf „Statutengeld“ 100 Gulden, auf Notariatsgebühren 8 Gulden. Dazu kamen die Kosten (346 Gulden 29 Kreuzer) für das Aufschwörungsmahl, das bei den „drei Mohren“ in Augsburg serviert und von 19 Personen (ohne Franz Ludwig), darunter ein Dutzend Domherren, besucht war. Nicht weniger als 37 Gerichte, 8 verschiedene Sorten Weines und ein Eimer Bier wurden den Gästen vorgesetzt. „Kuchelzettel“ und Weinkarte haben sich erhalten¹²⁾.

Vom Domkapitel wurde dem neuen Domherrn — wohl nicht schon damals — die Verwaltung des domkapitulischen Amtes Apfeltrach (Ldkr. Mindelheim) übertragen. Er bezog von dort den Zehnten und die grundherrlichen Gefälle, übte durch einen Vogt die Gerichtsbarkeit aus, schlug bei notwendiger Neubesetzung dem Domkapitel einen geeigneten Pfarrer oder richtiger einen Vikar vor; denn der Kirchensatz von Apfeltrach war dem Domkapitel seit 1318 inkorporiert und dieses war damit der eigentliche Pfarrherr¹³⁾.

Auf Schloß Baldern gab man sich mit dem erreichten Ziel nicht zufrieden. Der Sohn sollte in eine höhere Stellung aufrücken. Der Weg zu einer solchen ging über ein Universitätsstudium. Die Mittel dazu lieferte allerdings das erreichte Domkanonikat.

Im selben Jahr (1725), in dem ihm das Kanonikat zufiel, ließ sich Franz Ludwig an der von Jesuiten geleiteten Universität Dillingen immatrikulieren. Unterkunft suchte und fand er in dem Konvikt des heiligen Hieronymus, das zu seinen Wohltätern auch einen Grafen von Oettingen rechnete¹⁴⁾. Er studierte Philosophie und erwarb sich am 16. August 1726 den Grad eines baccalaureus philosophiae. Noch im selben Jahr scheint er Dillingen wieder verlassen zu haben¹⁵⁾. Sein Bruder Philipp

¹¹⁾ Nicht 1738, wie Grupp 112 angibt. Über die Aufschwörung OAA Akt Graf Oettingen.

¹²⁾ OAA Akt Graf Oettingen.

¹³⁾ Vgl. A. Steichele, Das Bisthum Augsburg 2, Augsburg 1864, 307–309.

¹⁴⁾ Vgl. Th. Specht, Geschichte der ehemaligen Universität Dillingen, Freiburg i. Br. 1902, 462.

¹⁵⁾ Vgl. J. A. Stegmayr, Die Studenten, die an der ehemaligen Universität Dillingen-Donau ermittelt werden konnten. 1694–1773. Bd. II S. 659. Hs Studienbibliothek Dillingen.

Karl Ignaz Franz (1712—1787) gehörte der gleichen Universität von 1724—1729 an, um dann an das Germanikum in Rom überzusiedeln¹⁶⁾.

Begleitet von seinem Hofmeister (wohl dem später mehrfach genannten Lic. iur. utr. J. Parmentier) und einem Kammerdiener machte Franz Ludwig 1728 (Mai bis Oktober) eine Kavalierstour nach Straßburg. Die Anreise führte über Ellwangen, Aalen, Schwäbisch Gmünd, Schorndorf, Vaihingen, Pforzheim, Ettlingen, Rastatt, Stollhofen, Bischofsheim, Kehl. Für die Hinreise wurden 41 Gulden verausgabt. Der Aufenthalt in Straßburg verschlang 250 Gulden 25 Kreuzer. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Franz Ludwig in Straßburg Verbindung zum Domkapitel suchte, um gelegentlich dort ein zweites Kanonikat zu erlangen. Am 23. Februar 1736 ließ nämlich der Trierer Kurfürst seinen Balderner Schwager (in Zusammenhang mit einer Nachricht über Franz Ludwig) wissen, er habe wegen der Straßburger Prébende an Kardinal Louis René de Rohan Guémonée, Fürstbischof von Straßburg, geschrieben und werde sich noch weiter dafür einsetzen. Doch sei Geduld vonnöten¹⁷⁾. Auf der Rückreise, die 102 Gulden 23 Kreuzer, also mehr als doppelt soviel wie die Hinreise, verschlang, wurden die Orte Lichtenau (Baden), Rastatt, Ettlingen, Pforzheim, Cannstatt, Schorndorf, Schwäbisch Gmünd, Aalen berührt.

Für die nächsten Jahre versiegen Nachrichten über Franz Ludwig. Lediglich am 26. August 1728 taucht ein Georg Spangenberg auf, der Franz Ludwig zum Namenstag (25. August) und zu den „fausta Elvacensium ararum auspicia“ (Aussichten auf eine Pfründe in Ellwangen?) beglückwünschte und ihm Mitteilung von der Entdeckung einer römischen Inschrift machte.

1732 nahm Franz Ludwig das Universitätsstudium wieder auf, auffallenderweise an der braunschweig-wolfenbüttelischen Universität Helmstedt, die, wenn auch nicht mehr so betont und ausschließlich wie früher, als protestantisch galt. Für die Wahl dieser von Baldern doch weit entfernten Universität war weniger das jugendliche Fernweh Franz Ludwigs maßgebend als des Vaters Wille; dessen Entscheidung aber war nicht so sehr, wie er dem Herzog Ludwig Rudolf von Braunschweig-Wolfenbüttel, dem obersten Herrn der Universität, in Brief vom 12. Februar 1732 glaubhaft machen wollte, von dem großen Ruhm dieser Universität bestimmt, der damals nur mehr ein Abglanz vergangener Zeit war, sondern von der Hoffnung, hier eine ganz besondere Förderung seines Ältesten erwarten zu dürfen. Mit Herzog Ludwig Rudolf war ja das Haus Baldern entfernt verwandt. Hatte doch der Herzog am 12. April 1690 Christine Louise, Prinzessin des seit 1674 gefürsteten Hauses Oettingen-Oettingen geheiratet. Die Hoffnung des Grafen von Baldern wurde nicht enttäuscht. Am 1. Juli 1734 konnte Kraft Anton den Fürstbischöfen von Bamberg (Friedrich Karl) und Trier (Franz Georg) mitteilen,

¹⁶⁾ Vgl. Grupp 108.

¹⁷⁾ Friedrich Carl Alexander von Oettingen-Wallerstein (1756—1806) war Kathedral-kanoniker in Straßburg, aber auch an den Kathedralen von Köln und Augsburg bepfündet; vgl. *Moderna ecclesia Augustensis* 27.

sein Sohn habe während seines Studiumsaufenthaltes in Helmstedt vom braunschweigischen Hof alle erdenkliche Förderung erfahren. Franz Ludwig verdiente sich aber redlich das fürstliche Wohlwollen, wie auch die Gunst seiner Professoren. Die verwandtschaftliche Beziehung zum Wolfenbütteler Hof war ihm offenbar nicht eine Freikarte für lustiges Studentenleben, sondern Ansporn, das Beste aus sich herauszuholen.

Seit Februar 1732 scheint sich Franz Ludwig mit seinem Hofmeister Parmentier in Helmstedt befunden zu haben. Dieser erstattete, offenbar von Vierteljahr zu Vierteljahr, der gräflichen Mutter Abrechnung und kurzen Bericht über das Verhalten des jungen Herrn. Zwei dieser Rechenschaftsberichte, einer vom 8. August und einer vom 3. November 1732, haben sich erhalten. Aus diesen erfahren wir manches über die Studien, denen Franz Ludwig oblag. Im zweiten Vierteljahr (Mai bis Juli) 1732 beliefen sich die Auslagen auf 701 Gulden 25 Kreuzer $\frac{1}{2}$ Pfennig, während im vorausgehenden Vierteljahr, wie der Hofmeister wahrscheinlich mit Befriedigung herausstellte, 890 Gulden 25 Kreuzer 1 Pfennig verausgabt worden waren. Bemerkenswert sind folgende Posten: 6 Gulden dem Englischlehrer für 24 Lektionen und 4 Gulden 10 Kreuzer für einen Monat. 5 Gulden 26 Kreuzer 1 Pfennig für eine Querflöte, die sich der junge Herr aus Wolfenbüttel hatte kommen lassen; 3 Gulden für Unterricht auf diesem Instrument, auch 2 Notenbücher für Flöte. Gekauft wurde das *Lexicon Hebraeo-Chaldaicum* von Johann Buxtorf (erstmal erschienen Basel 1607). Aus der Abrechnung über die Monate August bis September 1732 (erstattet am 3. November 1732) ist erwähnenswert, daß Tee und Zucker aus Braunschweig bezogen wurden, weil sie dort billiger zu haben waren als in Helmstedt. Bei Professor J. W. de Goebel nahm Franz Ludwig ein juristisches Privatkolleg, täglich anderthalb Stunden. Parmentier wiederholte das Gelernte mit seinem Schützling. Der Vater, der durch einen (nicht erhaltenen) Brief des Hofmeisters über das Tun und Treiben des Sohnes in Helmstedt unterrichtet wurde, scheint mit dieser Art von Studium nicht einverstanden gewesen zu sein. In ziemlich scharfer Tonart verlangte er (1733, ohne genaueres Datum): Sein Sohn müsse den Fechtboden und die Reitschule besuchen, was in seinen Augen wichtiger sei als Bücher zu lesen, die nicht „ad solidiora studia“ gehören. Englisch und Orientalisch (wohl in erster Linie ist an Hebräisch gedacht) hätten vor den juristischen Fächern zurückzutreten; für letztere dürften Bücher angeschafft werden. Jus, Latein, Italienisch seien als Hauptfächer zu betrachten und demgemäß zu pflegen. Die Herren Professoren hätten sich seinem Sohn gegenüber nach dieser Grundforderung zu richten. Der gestrenge und offenbar recht selbst- und standesbewußte Graf von Baldern scheint Universitätsprofessoren als gehorsamspflichtige Diener der Studenteneltern betrachtet zu haben. Den Feuereifer, mit dem sich der junge Grafen unter Leitung des Orientalisten Hermann von der Hardt (1660—1746)¹⁸⁾ dem Studium orientalischer Sprachen, vor allem des Hebräischen hingab, bezeugen

¹⁸⁾ Nach Privatdozententätigkeit an den Universitäten Jena (1683—1686) und Leipzig (1686—1689) erhielt er 1690 den Lehrstuhl für Orientalistik und Bibelwissenschaft an der

ein Vortrag, den er im Oktober 1732 über die nach damaliger Auffassung dornenvollen („aspera“) Leprakapitel des 3. Buches Moses (Lev 13 u. 14) unter dem Titel „De abscessibus in cute“ hielt¹⁹⁾; ferner einige kleinere Abhandlungen wie: *Epistola ad inclytos eruditi orbis philologos, qua, quid in codicis Talmudici Massecht Kilaim exordio zwnjn et schu'al schibboleth peregrinae ipsisque Judaeis plerisque ignotae rerum physicarum velint, et num Judaei Loliaceo pane vescantur, dilucide aperiri et in reipublicae litterariae lucem explicari observanter petit* (Helmstadii 1732; vgl. Michel 1, 168 f). — *Simson et Delila Jud. XVI denotat historiam regni Israelitici a Davide inde usque ad captivitatis Israeliticae finem*. Nach Michel 2, 165 war der Traktat damals handschriftlich in der Universitätsbibliothek Helmstedt vorhanden. In Anlehnung an das Privatissimum des Professors von der Hardt, das Franz Ludwig ganz allein mitgemacht hatte, wird hier in 16 Abhandlungen eine mystische Deutung der Geschichte von Simson und Delila geboten. Jeder Abhandlung ist eine Miniatur, angeblich von der Hand des Franz Ludwig selbst, beigegeben²⁰⁾. — In *Mercurii Trismegisti Poemandrum clavis*. Poimandres, wie sich der erste von den 18 Traktaten des Corpus Hermeticum, der Sammlung von Schriften über den ägyptischen Weisheitsgott Toth (= Hermes), nannte, enthielt eine mythische Auffassung des Anfangs und Endes der Welt. Die Einführung (clavis) in den Poimandres war zu Michels Zeit (1768) in Besitz der Universitätsbibliothek Helmstedt. Die Handschrift enthielt Bildnis und eigenhändige Widmung des Grafen Franz Ludwig²¹⁾. — Eine Sammlung von 36 Abhandlungen des Studenten Franz Ludwig, von denen einzelne²²⁾ bereits in Sonderausgaben erschienen waren, brachte das Jahr 1736 (gedruckt in Helmstedt): *Comitis O(ettingensis) Francisci Ludovici Ephemerides philologicae in legendis et ponderandis aevi remoti orientis codicibus graecis, ebraicis, chaldaicis, syriacis, rabbinicis, talmudicis et arabicis, quae elegantiora ac solidiora studia in academia Julia annis MDCCXXXII. MDCCXXXIII et MDCCXXXIV. incomparabili sollicitudine, inimitabili spiritus*

Universität Helmstedt. 1699 wurde er zusätzlich Propst des Klosters Marienberg. Anfänglich pietistisch eingestellt, vollzog er später eine Schwenkung zum Rationalismus, was ihm schon 1712 Schwierigkeiten bereitete und 1727 seine vorzeitige Entlassung aus dem öffentlichen Lehramt zur Folge hatte. Vgl. über diese in Wesen und Anschauung etwas krause, „barocke“ Persönlichkeit, deren literarische Hinterlassenschaft gegen 300 Schriften umfaßt, *Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche* 7, 417–420; *Religion in Geschichte und Gegenwart* 3, 215; F. Lamey, Hermann von der Hardt in seinen Briefen und seinen Beziehungen zum Braunschweiger Hof. Karlsruhe 1891.

¹⁹⁾ Verkürzt zum Druck befördert und in medizinischen Kreisen bekanntgemacht durch Hermann von der Hardt; vgl. Michel 1, 168.

²⁰⁾ Vgl. Michel 2, 165.

²¹⁾ Ebd. 3, 143. Über Hermes Trismegistos vgl. *Lexikon für Theologie und Kirche* 5, 25 f.

²²⁾ *Epistola ad inclytos eruditi orbis philologos* (s. oben S. 187). *Quae sint animalia ja'el et zakar in Massech rosch hasschama cap. 3, quorum cornua ad clangorem in festis anni novi et ieuniis lex destinavit* (s. Michel 1, 256). Helmstedt 1733. — *Philologica commentatio in legem Mosaicam de feris mundis Deut. 14, 5 ad illustrandam legem Talmudicam de animalibus ja'el et zakar* (s. Michel 1, 256). *Meletema philologicum in exoticis fructus in Massecht avoda Sara cap. I memoratos* (s. Michel 1, 256).

ardore laetus versavit intuente et admirante Hermanno von der Hardt P(rofessore) P(ublico) O(rdinario) S(enatore) A(cademico) et Praepos(ito) Mariaeb (ergensi)²³⁾. Der Titel allein schon läßt uns ahnen, welch ungeheuren Fleiß Franz Ludwig an den Tag legte und wie vielseitig seine orientalischen Sprachkenntnisse waren; auf Griechisch, Hebräisch, Chaldäisch, Syrisch, Rabbinisch, Talmudisch, Arabisch verstand sich der junge Student. Er war auf dem besten Weg, ein Orientalist von Fach und Lebensberuf zu werden. Professor von der Hardt stand seinem vielversprechenden Schüler zur Seite und gab der Sammlung dieser Schriften ein Geleitwort (Programm) mit. Die F. Bibliothek in Harburg besitzt unter Nr. Oe. B. VI, 2, 8°, 2 die Ephemeres philologicae.

Die philologischen Studien waren dem jungen Balderner Grafen Herzenssache, Liebhaberei im besten Sinn. Daß sie ihm nicht zur Hauptsache wurden, dafür sorgte der gestrenge Herr Vater mit der oben erwähnten Anweisung (1733) an den Hofmeister Parmentier, daß Rechtswissenschaft (ius civile, feudale, criminale) den Vorrang im Studium habe und nur von Latein und Italienisch begleitet sein dürfte. Wir hörten auch bereits, daß Franz Ludwig (1732) bei Professor von Goebel ein juristisches Privatkolleg nahm und daß ihm der ganze Kollegsstoff von seinem Hofmeister nochmals eingepaukt wurde. Diese Methode scheint so erfolgreich gewesen zu sein, daß sich der Herr Kandidat bereits nach zwei Jahren zur Doktorprüfung bei Professor von Goebel, dem Fachmann für die Pandekten (Digesten, hauptsächlich römisches Zivil- oder Privatrecht) stellen konnte. Seine Promotionschrift *Diatriba de Fideicommissis* (Helmstadii 1734, 4°) befindet sich in der F. Bibliothek Harburg (Oe. B. VI, 2, 4°, 5). Dort ist auch ein für eine zweite, nicht erschienene Auflage vorbereiteter Druck der Dissertation (Oe. B. VI, 2, 4°, 6) vorhanden. Dem Ersuchen des Vaters Kraft Anton Wilhelm (Frühjahr 1734) an den Trierer Kurfürsten Franz Georg von Schönborn, er möge erlauben, daß die Dissertation unter dem Namen der bischöflichen Oheime des Doktoranden (Kurfürst Franz Georg von Trier, Kardinal Damian Hugo Philipp Bischof von Speyer und Konstanz, Friedrich Karl Bischof von Bamberg und Würzburg, alle drei Grafen von Schönborn) veröffentlicht werde, wurde anscheinend stattgegeben.

Die Thesen aus dieser Schrift hatte der Verfasser bei einer öffentlichen und feierlichen Disputation zu verteidigen. Diese war für den 12. Mai 1734 angesetzt. Ihren Glanz erhielt sie nach Auffassung des „Oettingischen Geschichts-Almanachs“ von 1783 (S. 222) einmal dadurch, daß sich Graf Franz Ludwig „ohne einige Rücksicht auf seinen Stand und Geburt“ an der Universität Helmstedt „die höchste Würde der Rechtsgelehrtheit habe beylegen lassen“ — akademische Grade waren nach dieser Auffassung adeligen Standes nicht voll würdig. Vor allem war diese Promotion dadurch ausgezeichnet, daß ihr der Rector Magnificentissimus der Universität, Herzog Ludwig Rudolf von Braunschweig-Lüneburg mit seiner „serenissima

²³⁾ Marienberg, ehemaliges Augustinerinnenstift bei Helmstedt. 1176 gegründet. Mitte 15. Jahrhundert Einführung der Windesheimer Reform durch J. Busch. Seit 1568 evangelisches Jungfrauenstift.

coniux Christina Ludovica“ (Christine Louise) beiwohnte²⁴). Wie der Hofmeister Parmentier am 26. April 1734 von Wolfenbüttel aus der gräflichen Mutter geschrieben hatte, war Franz Ludwig nach Wolfenbüttel gereist²⁵), jedenfalls um den Herzog zur Promotion zu bitten, vor allem aber um Weisungen für die Anwesenheit des herzoglichen Paares in Helmstedt entgegenzunehmen. Die Nachricht von der Auszeichnung, die ihrem Sohn zuteil werden sollte, hatte die Gräfin von Oettingen-Baldern unverzüglich veranlaßt, das von Parmentier erbetene Geld zur Begleichung der angefallenen Schulden zu schicken. Es würde sich ja, hatte Parmentier einfließen lassen, recht übel ausnehmen und dem Ruf ihres Sohnes abträglich sein, wenn man sich von der Universität und von Helmstedt unter Zurücklassung von Schulden verabschieden müßte. Der Vater Kraft Anton Wilhelm versäumte es nicht, nachdem ihm Kunde von der Auszeichnung seines Sohnes durch den welfischen Hof zugegangen war, sich beim Herzog und seiner hohen Gemahlin (15. Juni 1734) ergebenst zu bedanken.

Die öffentliche Disputation (12. Mai 1734) war anscheinend glatt verlaufen — wie hätte es in Anwesenheit des Landesherrn auch anders sein können! — und hatte dem Herrn Doktoranden „summos in iure civili honores“ eingetragen. Wir können uns vorstellen, daß der neue Dr. iur. civ. von seinen Professoren, Kommilitonen und Bekannten mit Glückwünschen überschüttet wurde. Auf zwei solcher Glückwünsche sei besonders hingewiesen, da sie wegen des Gratulanten oder des Inhalts der Wünsche Beachtung verdienen. Der holländische Student Jochem Christoffel Stisser widmete Franz Ludwig (1734 van de Bloei-Maand 12) in seiner Muttersprache ein Glückwunschedicht, das mit den Worten schließt: „Ik profeeter' U haast den Kardinaalen Hoed!“²⁶) Als ganz besonderes Glück durfte es der junge Doktor betrachten, daß ihm der sehr selbstbewußte, als Kritiker weitum gefürchtete Leipziger Literaturprofessor Johann Christoph Gottsched ein zwei Bogen füllendes (gedrucktes) Gedicht „auf den höchst preiswürdigen Doctorhut“ widmete „aus Bewunderung solcher Seltenheit“²⁷). Zwei Tage nach seiner Promotion, am 14. Mai, stand der neue Doktor wieder am Katheder und hielt eine Vorlesung über das talmudische Buch Massecht Avod (De vetere judaica politia), die mit einem Begleitwort von Professor H. von der Hardt veröffentlicht wurde²⁸).

Die Promotion beendete Franz Ludwigs Studium und Aufenthalt in Helmstedt. Zwei Professoren der Universität widmeten ihrem ehemaligen, preiswürdigen Schüler zum Valet literarische Gaben, der damalige Dekan und Prorektor Dr. theol.

²⁴) Vgl. Michel 1, 169.

²⁵) Sein Kommilitone Gottfried Christian Rothe aus Bombeck (nicht zu klären, welches Bombeck in Frage kommt — Bombeck in der Provinz Sachsen Regierungsbezirk Magdeburg oder Bombeck in Westfalen Regierungsbezirk Münster) — traf ihn 8. Mai in Helmstedt nicht an.

²⁶) Gedruckt von Sebastian Boecholts Witwe, o. O. 1734. Vorhanden F. Archiv Wallerstein Personalakt Franz Ludwig 11b, 4.

²⁷) Vorhanden F. Bibliothek Harburg Oe. B. III, 2, 2^o, 12. Vgl. auch Michel 1, 257. Michel 1², 1788, 120 schreibt statt 2 Bogen irrig 2 Bände.

²⁸) Vgl. Grupp, Baldern 109.

J. C. Schramm die „Dissertatio de prophetis posterioribus“ (wohl minoribus). Helmstadii 1734; der schon erwähnte Jurist von Goebel einen „Discursus Gratulatorius . . . , cum (F.L.S.R.I. comes de Oettingen) academiae Juliae valedicere constituisset, de laboribus academicis feliciter absolutis“. Helmstadii 1734 (vgl. Michel 1, 169 f). An der Universität Helmstedt blieb die Erinnerung an Franz Ludwig und seinen Bruder Joseph Anton, der ebenfalls dort studiert hatte, noch weiter lebendig, wie die ehrenden Worte des Professors Franciscus Carolus Conradi in seiner Antrittsrede „De Studiosorum in Academiis Dignitate“ vom 25. Juni 1740 beweisen²⁹⁾.

Nach der Promotion scheint Franz Ludwig mit seinem Hofmeister zunächst einen Abstecher nach Baldern gemacht zu haben, wohl um sich den Eltern in der neuen akademischen Würde vorzustellen, aber auch um sich mit Geld zu versehen. Vermutlich hatte er in Helmstedt noch nicht alle Rechnungen beglichen, und dann war er ja im Begriff, eine größere Reise anzutreten. 9004 Gulden 36 $\frac{1}{2}$ Kreuzer hat Franz Ludwig, rechnete Parmentier am 16. Juni 1734 der gräflichen Mutter vor, seit der Abreise von Baldern (1732?) erhalten. Stünden noch volle 2000 Gulden zur Verfügung, dann könnte die Reise nach den Niederlanden ohne weiteren Zuschuß bestritten werden. Der vorsichtige und fürsorgliche Vater schrieb aber doch am 23. Juni 1734 nach Köln an den Domherrn Johann Carl Philipp Grafen Fugger-Glött³⁰⁾, er möge seinem Sohn, wenn er auf der Reise nach den kaiserlichen Niederlanden (Belgien) und Holland bei ihm vorspreche, einen guten Rat für die Auslagen bei der Reise geben; Franz Ludwig werde hiefür jedenfalls Wechsel benötigen. Ob sich dieser tatsächlich an den Domherrn Fugger gewandt hat, ist nicht zu klären.

Am Vorabend von Pfingsten (12. Juni) 1734 verließ Franz Ludwig mit dem Hofmeister Helmstedt. Erster Halt wurde in Wolfenbüttel gemacht. Von hier aus teilte der Hofmeister (16. Juni) der gräflichen Mutter mit, gestern (15. Juni) habe er dem Nürnberger Boten die Kiste mit den Thesen (gemeint wohl die Dissertation Franz Ludwigs) mitgegeben; am 19. Juni könnte die Sendung bei Dr. Lammermann (in Nürnberg) sein; er (Parmentier) habe die Thesen erst jetzt bekommen, daher die für die Fürstlichkeiten bestimmten Stücke nicht mehr binden lassen können. Die Sendung erreichte glücklich Baldern. Der Vater beehrte mit Widmungen (1. Juli 1734) die bischöflichen Verwandten des neuen Doktors: Friedrich Karl von Würzburg und Bamberg, Franz Georg von Trier, Damian Hugo von Speyer und Konstanz — Johann Philipp von Würzburg war 1725 gestorben. Kardinal Damian Hugo bedankte sich am 24. Juli 1734 von Frankfurt aus sehr herzlich für die Widmung, gab seiner Befriedigung über die tüchtige wissenschaftliche Lei-

²⁹⁾ Vorhanden F. Bibliothek Harburg Oe. B. III, 2, 4^o, 23.

³⁰⁾ Nach freundlicher Feststellung von Maria Gräfin Preysing (Fuggerarchiv Dillingen) geb. 27. November 1691 in Neuburg, Domherr und Chorbischof in Köln, Stiftskanonikus in Ellwangen, gest. 20. April 1748.

stung seines Neffen Ausdruck, wie auch dem Wunsch, ihn bald bei sich begrüßen zu können.

Über Verlauf und Dauer der Reise geben die Quellen keinen Aufschluß. Einem Brief seines Studien- und Forschungsfreundes Gottfried Christian Rothe vom 24. Juli 1734 entnehmen wir, daß Franz Ludwig zu diesem Zeitpunkt noch auf Reisen war. Wohl in der Erwartung, daß dem gräflichen Freund der Brief irgendwie zu Gesicht komme, bat er ihn um Benachrichtigung, wenn er in Deutschland oder Belgien „patriarum antiquitatum vestigia et monumenta“ entdecke; er bereite gegenwärtig „qualescumque de nominibus medicorum apud priscos Germanos meditationes criticae“ zum Druck vor. Rothe hatte, nebenbei bemerkt, von seinem erlauchten Freund eine sehr hohe Meinung. In deutlicher Anlehnung an Horaz³¹⁾ preist er Franz Ludwig als „dulce decus meumque praesidium“. Wohl noch im Jahr 1734 wird Franz Ludwig in die Heimat zurückgekehrt sein.

Was nun? mag die nächste Frage gelautet haben, die an ihn herantrat und Entscheidung heischte. Sollte er auf dem mit Übernahme des Augsburger Kanonikats eingeschlagenen Weg verbleiben oder sollte er, wie es der Vater nun gerne gesehen hätte, in die Welt zurückkehren, sich um eine einträgliche Stelle irgendwo bei Hof umsehen, schließlich die Herrschaft Baldern übernehmen und wieder zu Blüte und Ansehen bringen? Sein Trierer Onkel, bei dem er sich anscheinend Rats erholte, wird ihn bestimmt haben, die geistliche Laufbahn weiter zu verfolgen. Das mit der Doktorwürde abgeschlossene juristische Studium, mag ihm der fürstliche Oheim vor Augen gestellt haben, wie auch seine hohen und seltenen geistlichen Beziehungen würden ihm dazu verhelfen, auch innerhalb eines Domkapitels eine angesehene und einflußreiche Stellung, sei es als Dekan oder Propst, vielleicht sogar die Bischofswürde zu erlangen. Juristisch geschulte Mitglieder waren in allen Kapiteln geschätzt. In diesem Sinn entschied sich schließlich Franz Ludwig.

Von Ehrenbreitstein aus teilte Kurfürst Franz Georg von Schönborn seinem Balderner Schwager Kraft Anton Wilhelm am 3. Februar 1736 mit: Franz Ludwig und seine Schwester Sophie Marie Anna (geboren 1713) seien gegenwärtig bei ihm zu Gast und verhielten sich nicht anders als man es von ihnen erwarten und wünschen möchte³²⁾. Sophie sei ein Ausbund von Frömmigkeit und Sitte. Franz Ludwig kränkle etwas und befinde sich in Behandlung des kurfürstlichen Leibmedikus. Er habe sich nun endgültig für den geistlichen Beruf entschieden. Die Zustimmung des Vaters vorausgesetzt, werde er, der Trierer Kurfürst, wenn vom zuständigen Ordinariat Augsburg die Dimissoralien und vom Vater das testimonium primae tonsurae eingelaufen seien, ihm die ordines maiores erteilen. Franz Ludwig sei gewillt, zugunsten eines seiner Brüder, der sich verhelichen werde, gegen eine Jahresrente auf die Erstgeburtsrechte hinsichtlich Balderns zu verzichten. Mit Schreiben vom 9. Februar 1736 erklärte sich Kraft Anton Wilhelm mit dem freiwilligen Entschluß seines Sohnes für den geistlichen Stand einverstanden, verlangte jedoch, daß

³¹⁾ „Maecenas atavis edite regibus, tu et praesidium et dulce decus meum.“

³²⁾ Zwischen Vater und Sohn hatte es ein kleines Zerwürfnis gegeben.

er 1. vor Empfang der Weihen bei den Ellwanger Jesuiten Exerzitien mache, um seinen Entschluß nochmals zu überprüfen, 2. sich mit einer jährlichen Unterhaltsrente von etwa 1000 Gulden und einem einmaligen Einrichtungsgeld bei Antritt seines Kanonikats zufrieden gebe und 3. einen Verzichtbrief ausstelle. Was des Sohnes gegenwärtige Kränklichkeit betreffe, so rühre sie davon her, daß er die letzten Jahre auf seine Gesundheit gesündigt, z. B. bei starker Erhitzung zu rasch getrunken habe. Der Kurfürst antwortete dem Vater umgehend (23. Februar 1736), wieder von Ehrenbreitstein aus: Franz Ludwig sei nach dem Eindruck, den er von ihm im täglichen Umgang gewonnen habe, wirklich für den geistlichen Stand geschaffen. Als Patronus habe er für ihn seinen Weihbischof Lothar Friedrich von Nalbach, einen klugen Mann bestimmt³³). Franz Ludwig habe sich nun den geistlichen Übungen zu unterziehen; dann werde er, der Oheim und Kurfürst, ihm die niederen Weihen und den Subdiakonat, wünsche es Franz Ludwig, nach vorgeschriebener Zwischenpause auch den Diakonat erteilen. Für die zunächst nötige geistliche Gewandung habe er, der Kurfürst, gesorgt. Der Vater solle ihm aber noch ein samtenes und ein seidenes Gewand (Talar?) beschaffen, damit er sich in seiner Augsburger Residenz mit Anstand sehen lassen könne. Den Verzicht auf Baldern betreffend wolle sich der Sohn ganz in den Willen des Vaters schicken.

Der Vater erklärte am 3. März 1736 sein Einverständnis mit den Plänen des kurfürstlichen Schwagers, vor allem mit dessen Bereitwilligkeit, dem Sohn die beiden Diakonate zu erteilen und schlug vor, die heiligen Handlungen in der Schloßkapelle Baldern vorzunehmen, wenn der Kurfürst an Ostern in sein Stift Ellwangen komme.

So rasch wie sich der Vater dachte, vollzog sich der endgültige Übertritt des Sohnes in den geistlichen Stand nicht. Die Schlußbemerkung des erwähnten väterlichen Briefes, er könne gegenwärtig dem Sohn die ausgemachten 1000 Gulden nicht geben, rührt an die heikle Frage, die vor Empfang der Diakonatsweihen geklärt sein mußte — den Erbspruch des Sohnes auf Baldern. Vorerst brachte der den jungen Balderngrafen väterlich umsorgende Trierer Kurfürst dem Schwager ein anderes Anliegen zu Gehör, das uns zugleich zeigt, wie sparsam auf Baldern gewirtschaftet werden mußte. Franz Ludwigs schwarzes Samtkleid, schrieb der Kurfürst am 15. März 1736 nach Baldern, das er vor zwei Jahren zum Doktorat erhalten hatte, sei so abgenützt, daß er es nicht mehr tragen könne. Der Sohn hatte vermutlich selbst nicht den Mut aufgebracht, dem knauserigen Vater dieses dringende Anliegen zu unterbreiten.

Um diese Zeit wurden in Baldern bereits Überlegungen wegen des Erbverzichts auf die Herrschaft Baldern angestellt. Im Juli und August 1736 waren die Vorwägungen abgeschlossen. Gegen eine jährliche Rente (Apanage) von 500 Gulden zu Lebzeiten des Vaters, von 1000 Gulden nach dessen Tod und 3000 Gulden ein-

³³) Über Weihbischof Nalbach, geb. 24. Mai 1691 in Trier, Dr. iur. utr., 1730 bis zu seinem Tod (11. Mai 1748) Weihbischof (episcopus Emausensis) und Generalvikar, eine sehr tüchtige und angesehene Persönlichkeit, vgl. Holzer 111–114.

maligen Einrichtungsgeldes verzichtete Franz Ludwig auf Erbfolge und Erbanteil bezüglich der Herrschaften Baldern und Dachstuhl. Die Abmachung wurde protokollarisch festgelegt. Damit war das Hindernis für den Eintritt in den geistlichen Stand beseitigt. Franz Ludwig wird nun — wohl von seinem Trierer Oheim — die niederen Weihen und die Subdiakonatsweihe empfangen haben. Bis zum Diakonat und Presbyterat ist er kaum aufgestiegen. Denn nach dem Tod seines Vaters (gestorben 25. April 1751) wollte er, um die Familie fortpflanzen und die Herrschaft Baldern übernehmen zu können, vom Heiligen Stuhl Befreiung nur vom Subdiakonat, nicht auch vom Diakonat und Presbyterat erlangen³⁴).

Was 1736 in Straßburg nicht geglückt war — Erwerbung eines zweiten Kanonikats —, das gelang 1738 am St. Veitsstift zu Ellwangen. Allerdings war das kein vollgültiger Ersatz für ein Kanonikat im hochangesehenen Münsterkapitel Straßburg. In Ellwangen wird es keine großen Schwierigkeiten gegeben haben, zum Zug zu kommen. War doch sein kurfürstlicher Onkel von Trier zusätzlich Fürstpropst und Herr von Ellwangen. Warf die Ellwanger Stiftspfunde auch nicht viel ab (2000 Gulden im Jahr), eine Aufstockung des Einkommens bot sie doch und die Ellwanger Verpflichtungen waren nicht sehr drückend. Die Residenzpflicht erstreckte sich auf ein halbes Jahr, die andere Jahreshälfte konnte sich der Stifsherr seinen sonstigen Residenzpflichten, so am Dom zu Augsburg, widmen. Die letzten Lebensjahre scheint Franz Ludwig fast ausschließlich in Ellwangen verbracht zu haben³⁵). Am 25. August 1738 wurde er in Ellwangen aufgeschworen. Die Kosten beliefen sich auf insgesamt 247 Gulden 30 Kreuzer. Statt einer Mahlzeit hatte der neuangehende Stifsherr jedem Mitkanoniker einen Speciesdukaten (im Wert von 4 Gulden 15 Kreuzer) zu verehren. Auf sonstige Verehrungen hatte alles Anspruch, was in irgendeiner Weise mit dem Ellwanger Stift verknüpft war.

Aber im kleinen Stift Ellwangen konnte der Betätigungsdrang des Dreißigjährigen kein Genügen finden. So dürfen wir vermuten, daß Franz Ludwig freudig aufschaute, als sich zu Beginn des Jahres 1741 ein Ausweg aus dieser Enge abzeichnete. Kardinal Silvio Valenti Gonzaga (geboren 1690 in Mantua, gestorben 1756 in Viterbo. 1731 bis 1740 Nuntius in Brüssel) war 1740 von Papst Benedikt XIV. (erwählt 17. August 1740) zum Kardinalstaatssekretär ernannt worden. Franz Ludwig, der mit Valenti während dessen Brüsseler Nuntiatur bekannt geworden war, hatte den hohen Herrn zu dieser Auszeichnung in einem höflich-eleganten Brief („gracieuse lettre“) beglückwünscht. Am 22. Oktober 1740 bedankte sich Seine Eminenz für diese Aufmerksamkeit und versicherte Franz Ludwig seiner Dienstgefälligkeit; er werde nie der Beihilfe vergessen, die ihm Franz Ludwig

³⁴) Brief des römischen Agenten Francesco Fargua an Kurfürst Franz Georg von Trier von 12. Juni 1751.

³⁵) 3. Februar 1739 bestätigte das Augsburger Domkapitel, daß Franz Ludwig seine am 3. Februar 1738 begonnene erste Residenz am Augsburger Domstift „wirklich complirt“ habe. Auf Antrag des Notarius chori Franz Matthias Strang wurde er „von ermelter Residenz absolviert und praesito prius iuramento solito iuxta statuta ad capitulum admittiert“. OAA Akt Graf Oettingen.

während der belgischen Nuntiaturzeit erwiesen habe. Franz Ludwig wird darauf geantwortet haben; der Kardinal hatte ihn ja am Schluß seines Schreibens gebeten, ihn über Neuigkeiten in der literarischen Republik auf dem laufenden zu halten. An einem 11. Februar (jedenfalls 1741) teilte ihm (der Empfänger des Schreibens ist nicht genannt; es kann sich aber nur um Franz Ludwig handeln) der Kardinal unter Versicherung seiner wärmsten Gefühle für ihn mit, er habe mit Franz Ludwigs Vetter (Johann Karl Friedrich von Oettingen-Wallerstein 1715 bis 1744, damals nach seiner eigenen Angabe *adjutant génér[al] brigadier des armées de S[on] A[ltesse] E[lecteur] de Bav[ière]* = Kurfürst Karl Albrecht von Bayern) über die Auditor an der Rota gesprochen und ihn darauf aufmerksam gemacht, daß das eine geeignete Stelle für Franz Ludwig wäre. Das jährliche Einkommen des deutschen Uditore (600 pistoles) sei allerdings nicht ausreichend; Franz Ludwig müßte aus eigener Tasche einen Zuschuß von 400 pistoles leisten⁸⁶). Gewöhnlich sei es so, daß die Uditori vom Hof ihres Landesherrn eine Pension erhalten. Vielleicht könnte, wie das beim gegenwärtigen Uditore (Graf Thun) der Fall sei, Franz Ludwig Aufträge für den kaiserlichen Hof übernehmen, womit der Not abgeholfen wäre. Er, der Kardinal, würde es sehr begrüßen, wenn Franz Ludwig als Uditore nach Rom käme. Der Graf solle ihm bei der Übersiedlung gleich seine Abhandlung „*De re medica veterum Judaeorum*“ mitbringen; davon hatte Franz Ludwig anscheinend in seinem Glückwunschsreiben zur Berufung an das Staatssekretariat gesprochen.

Der Vetter Friedrich von Oettingen-Wallerstein ließ lange auf Bescheid warten. Erst am 26. November 1741 wies er Franz Ludwig von Rom aus darauf hin, daß Graf Thun ein Bistum in der Salzburger Kirchenprovinz erhalten habe und deshalb auf seine Auditor an der Rota verzichten müsse. Das wäre, meint er, zweifellos eine geeignete Stelle für Franz Ludwig. An Bewerbern fehle es allerdings nicht. Es wäre gut, wenn sich der Vetter mit dem Bamberger Bischof Friedrich Karl von Schönborn ins Benehmen setzen würde. Er, Johann Karl Friedrich, werde für ihn alles tun, was in seiner Macht stehe. Durch seinen (= des Johann Karl Friedrich) Herrn, den künftigen Kaiser (Karl VII. Albrecht von Bayern, zum Kaiser erwählt 24. Januar 1742, gestorben 20. Januar 1745), werde Franz Ludwig zweifellos in den Besitz der Auditor einrücken. Von Hohenaltheim aus erkundigte sich Graf Friedrich am 17. Januar 1742 (der Brief hat, sicher unrichtig, 1741) bei Franz Ludwig, ob er von seinem Bamberger Oheim bereits etwas in der schwebenden Auditorsache erfahren habe; erst dann könne er seinem Herrn, dem König („*au roi mon maître*“; Karl Albrecht war seit 25./26. November 1741 König von Böhmen), die Angelegenheit vorlegen. Ein halbes Jahr hören wir nun nichts mehr von der Nuntiatur. Erst im Juni 1742 taucht sie im Briefwechsel Franz Ludwigs wieder auf. Ein C. (Comte?) de Terring (Törring) unterrichtete Franz Ludwig (der Name

⁸⁶) Nach einer wahrscheinlich 1742 erstellten Berechnung beliefen sich die Einkünfte eines Uditore di Rota auf etwas über 1800 scudi Romani und die Spese necessarie auf 6400 scudi Romani (Brief 76 und 78).

ist im Brief nicht genannt; es kann sich aber nur um Franz Ludwig handeln): Aus dem Grafen Seinsheim, mit dem er in Würzburg und Gaibach (Unterfranken) gesprochen habe, war nichts herauszubringen; Seinsheim befürchtete, sich die Ungnade der kaiserlichen Majestät zuzuziehen, wenn er ohne Genehmigung ausplaudere; Törring hoffe, übermorgen (18. Juni) Franz Ludwig in Nürnberg zu treffen. Das war aber nicht der Fall. Törring hatte den Brief nach Frankfurt geschickt, woher er anscheinend Franz Ludwigs Mitteilung erhalten hatte. Am 21. Juni wiederholte er daher sein Schreiben und empfahl Franz Ludwig, sich persönlich an den Grafen Seinsheim zu wenden. Das scheint geschehen zu sein. Am 12. Juli konnte Franz Ludwig dem Grafen Törring mitteilen, daß ihn laut Brief des Grafen Seinsheim der Kaiser zum Uditore ernannt habe. Ein italienischer Brief ohne Unterschrift und ohne Anschrift — wahrscheinlich stammt er von Franz Kardinal Borghese oder dessen Sekretär — vom 18. Juli 1742 benachrichtigte Franz Ludwig, er sei vom Kaiser als „uditore della sacra rota per la nazione Germanica“ in Aussicht genommen; er sei beauftragt, das Nötige beim Heiligen Stuhl in die Wege zu leiten. Der Schreiber empfahl dem künftigen Uditore für das neue Amt als „ajutante di studio“ den Abt Jusoja („persona pratica del Tribunale“), als „secreto di studio“ den Grafen Antonio Laureto („cavaliere di tutta capacità“). Kurz darauf — der Brief war am 29. Juli in Frankfurt geschrieben, wo Franz Ludwig zuvor gewesen war — traf von Maximilian Graf Preysing die Botschaft ein, für nächste Tage habe Franz Ludwig ein kaiserliches, „per staffetam“ befördertes Dekret zu erwarten, daß er von Seiner Majestät dem Heiligen Stuhl als „auditor di rota bei dem Posto der deutschen Nation“ benannt worden sei. In der Augsburger Öffentlichkeit (oder Heimlichkeit?) ging damals, wie einem Brief des dortigen Sprachenlehrers C. J. Winkelmann vom 3. August 1742 zu entnehmen ist, das Gerücht um, Franz Ludwig wäre zum Prälaten befördert worden (er hätte „le chapeau Prélaticien“ erhalten), habe aber darauf verzichtet. Es stellten sich im Lauf des August und September 1742 von teilweise hohen römischen Persönlichkeiten bereits Glückwünsche für den vom Kaiser ernannten Uditore di Rota Franz Ludwig ein. Kardinal Ludwig Valenti-Gonzaga gab mit Schreiben vom 10. August (Rom) seiner Freude Ausdruck, Franz Ludwig in Rom begrüßen zu dürfen; er solle ihm Broschüren oder Flugschriften über Zeitereignisse („brouchures ou pièces volantes sur les affaires du temps“) mitbringen, die, soweit deutschen Ursprungs, in Rom nicht leicht oder überhaupt nicht aufzutreiben seien. Der Protonotarius Apostolicus und Nuntiaturae Apostolicae Cancellarius Petrus Paulus Altamer übersandte aus Wien am 25. August 1742 ein für Franz Ludwig bestimmtes — wohl auch die Berufung nach Rom betreffendes — Schreiben an eine im Brief selbst nicht genannte Persönlichkeit; aus wichtigen Gründen habe er es nicht unmittelbar an Franz Ludwig geschickt. Ein Jean Baptist Hennequin verband (1. September? 1742) mit Glückwünschen das Angebot, die Einrichtung und Leitung des römischen Haushalts des Grafen („l' arrangement et la direction de votre économie“) zu übernehmen, wie sie ihm beim Vorgänger Franz Ludwigs, dem Grafen Harrach, übertragen war. Er sei zwar nicht auf eine Dienststelle angewiesen, habe

aber eine hohe Verehrung für das Haus Oettingen, dem er sehr gerne Dienste leisten würde. Erkundigung über seine Person könne der Herr Uditore bei der Familie Harrach und bei Graf Anton Ernst von Oettingen-Spielberg, dem Bruder des derzeit regierenden Fürsten Johann Aloys I., einholen.

Bald nach Hennequin, am 22. September 1742, empfahl sich eine weitere römische Persönlichkeit zu Dienstleistungen für den neuen Uditore, Joseph Calixtus (Calistus) Abbas de Gentili. Franz Ludwig scheint das Angebot nicht ausgeschlagen zu haben. Denn der Abbas lieferte ihm in der Folgezeit Auskünfte über die römischen Verhältnisse im allgemeinen und über die Auditor im besonderen. Durch ihn erfuhr er von weiteren Bewerbern um das begehrte Amt. Bis in den November 1744 hinein überschüttete der Abbas den deutschen Grafen mit Beteuerungen seiner Dienstbereitschaft und Aufforderungen, endlich einmal sein Gezelt in Deutschland abzubrechen und nach Rom zu übersiedeln. Am 6. Juli 1743 bat er Franz Ludwig sogar, ihn bei Bekannten und Verwandten als Agenten zu empfehlen. Am 14. November 1744 schrieb er ihm als Neuigkeit, Graf Thun, Bischof von Gurk, werde sich wegen der Salzburger Bischofswahl von der ewigen Stadt für immer verabschieden, auch wenn er, was tatsächlich eintraf, in Salzburg nicht zum Zug kommen sollte.

Mit Auskünften über Wohnung, Haushalt, Kleidung, Hofstaat („corteggio“) eines Uditore warteten, zufällig am gleichen Tag (29. September 1742), Francesco Fargua, der auch Grüße an Franz Ludwigs Schwester „Soffia“ beifügte, und Giuseppe David auf. Letzterer betonte, daß der Hofstaat eines uditore di ruota ultramontano ansehnlicher sein müsse als der eines römischen. Der deutsche Uditore müsse einen palazzo bewohnen, benötige vornehme mobili, ein vielgliederiges Personal: aiutante di studio, primo secreto, segretario italiano, camerario, prete, fünf servitori, einen cuoco, zwei cocdieri (wohl = cocchieri = Kutscher), dazu sechs cavalli, una carrozza bella, un bel coupè, una carrozza di strapazzo und noch ein paar andere carrozze. Ein Alessandro Milini stellte für den „conte Lodovico Francesco di Oetting in Baldern, canonico della nostra (!) cattedrale di Augusta^{36a}) e degnissimo uditore di questa Rota Romana“ eine Liste der Einkünfte und Auslagen eines Uditore zusammen (1. Dezember 1742). Wohl auf die Übersiedlung nach Rom oder doch auf eine italienische Erkundungsfahrt ist der Wunsch des Georg Spangenberg vom 21. Dezember 1743 zu beziehen: „Iter tuum felix faustumque cedere opto“. Noch am 14. November 1744 empfahl der Abbas de Gentili dem Grafen, sich für die Übersiedlung nach Rom zu rüsten. Es rechneten aber nicht bloß geschäftseifrige Agenten mit der Übersiedlung des Grafen nach Rom. Auch Francesco Kardinal Borghese wünschte (22. September 1742), Franz Ludwig möge recht bald die Auditor in Rom antreten. Der Wunsch steigerte sich bis 1. Dezember 1742 zur ungeduldigen Erwartung.

Die Äußerungen Franz Ludwigs zu dieser für ihn doch wahrscheinlich hocherfreulichen, jedenfalls zukunftsichtigen Angelegenheit sind spärlich. Am 25. No-

^{36a}) Einen Domherrn Alessandro Milini hat es in Augsburg nie gegeben.

vember 1742 überraschte er seinen Trierer Oheim mit der Nachricht, daß ihn der Kaiser für die römische Auditor in Aussicht genommen habe; die Ausfertigung der Ernennung stehe bevor. Kurfürst Franz Georg beglückwünschte den Neffen unverzüglich (6. Dezember 1742) und bat ihn, sich vor der Abreise nach dem Süden noch bei ihm sehen zu lassen; er möchte ihm gute Ratschläge mit auf den Weg geben.

Aber Franz Ludwig und seine Bekannten warteten und warteten vergeblich auf das kaiserliche Ernennungsdekret. Warum es ausblieb, läßt sich dem Briefwechsel Franz Ludwigs nicht entnehmen. Vermutlich hat einer der vielen anderen Bewerber einen einflußreicheren Fürsprecher beim Kaiser gehabt als der Augsburger Domherr, der wahrscheinlich nur in kleinem Kreis bekannt und geschätzt war und bisher keinen Beweis diplomatischer Geschicklichkeit erbracht hatte. Wie Franz Ludwig das Mißgeschick aufnahm, bleibt uns gleichfalls verborgen.

Noch einmal blitzte vor Franz Ludwig die Lockung auf, seinem stillen Weg eine Wendung ins tätige Leben hinein zu geben. Das war nach dem Tod des Vaters, der am 25. April 1751 gestorben war. Bald darauf muß Franz Ludwig dem Trierer Onkel gegenüber den Wunsch geäußert haben, in den weltlichen Stand zurückzutreten, als Erstgeborener die Herrschaft Baldern zu übernehmen und die Familie fortzupflanzen („propagare“) — der einzige Nichtgeistliche seiner Brüder, Joseph Anton Damian Albert, damals schon 31 Jahre alt, entschloß sich erst 1761 zur Ehe. Der Onkel beauftragte am 24. Mai 1751 den römischen Agenten Francesco Fargua, beim Heiligen Stuhl für Franz Ludwig um „Dispense“ vom Subdiakonat nachzusuchen. Der Agent ließ (12. Juni 1751) den Kurfürsten wissen, es bestehe nach seiner Ansicht wenig Hoffnung, eine „so außerordentliche Vergünstigung“ („tal grazia esorbitante“) zu erreichen. Vielleicht hat der schlaue Agent die Schwierigkeiten etwas übertrieben, um sein Verdienst nach glücklichem Gelingen um so größer und lohnenswerter erscheinen zu lassen. Er werde sich aber, versprach er, mit Aufgebot allen Könnens für guten Erfolg einsetzen, wenn nötig unmittelbar an Seine Heiligkeit herantreten. Das war aber nicht nötig. Denn Kurfürst Franz Georg ließ ihn am 25. Juni 1751 wissen, sein Neffe habe, klügerem Rat folgend („saniora consilia ineundo“), die Absicht auf die Herrschaft Baldern aufgegeben und sich entschlossen, nochmals in feierlicher Form auf das Erbrecht zu verzichten. Das wird in der gemeinsamen Verzichtleistung der drei geistlichen Brüder (Franz Ludwig, Philipp Karl, Franz Wilhelm) geschehen sein. Der genaue Zeitpunkt dieser Abmachung steht nicht fest. Inhaltlich besagte sie: Gegen eine jährliche Entschädigung von je 1000 Gulden verzichten die Brüder auf ihre Ansprüche an die Herrschaft Baldern. Außerdem wurde verabredet, der Mutter eine Denkmünze zur Erinnerung an die glückliche Lösung der Erbschaftsfrage zu widmen. Deren Vorderseite sollte als Mittelstück einen Phönix zeigen, darüber das Brustbild der Mutter mit der Umschrift: Joh. Eleon. com. Oett. natae von Schoenb. matri pietissimae indulgentissimae; unter dem Phönix das Wort Aeternitati. Auf der Rückseite sollte der Altar der Eintracht zu sehen sein mit der Inschrift: Vota publica-concordia fratrum. Eine Umschrift sollte besagen: Plus animo quam san-

guine iuncti. Ausgeführt wurde der Entwurf, wie es scheint, nicht. Löffelholz erwähnt eine solche Denkmünze wenigstens nicht³⁷⁾.

Im Zusammenhang mit beruflicher Umstellung oder Ausfüllung einer seelischen Leere ist vielleicht eine kurze Bemerkung Franz Ludwigs in einem Brief an den Trierer Onkel vom 27. August 1752 zu deuten: Von Wien erhält man nichts als leere Vertröstungen. Der österreichische Staatsmann Johann Karl Philipp Cobenzl³⁸⁾ habe ihn wissen lassen, vorläufig sei nichts zu erhoffen; erst müßten Knorr und Bartenstein sterben. Um welche Stelle es sich in diesem Fall handelte, ist nicht zu klären. Jedenfalls hatte Franz Ludwig auch mit diesem Versuch kein Glück. Er hat sich nun in das Schicksal gefügt, als Kanonikus und Stiftsherr einfachen Grades leben und absterben zu müssen.

II. Der Lebensinhalt

Zu einem inhaltsleeren Leben hat er sich allerdings nicht verstanden. Begleiten wir ihn an Hand seines Briefwechsels durch seine stillen Jahre und Jahrzehnte. Den Aufenthalt wechselte er zwischen Augsburg und Ellwangen. In den letzten Lebensjahren scheint er Ellwangen bevorzugt zu haben — nicht weil ihm die dortigen Verhältnisse besonders entsprachen. Einige Male, so am 17. Juni 1768 und an einem 26. Mai zwischen 1772 und 1775, beklagte er sich bei seinen Geschwistern Juliane Charlotte und Franz Wilhelm über die Eintönigkeit und Langeweile seiner Tage („ennuyé de ma situation monotone“). Ellwangen war ihm (23. Januar 1776) ein Sibirien mit Eis, Verrätereien und üblen Folgen einer üblen Regierung. Aber auch die Stadt Augsburg fesselte ihn nicht. Einmal — der in Wertingen geschriebene Brief hat keine Jahresangabe — jammerte er dem Balderner Kammerrat Winkler vor: „Ich wollt, ich wäre mit Ehren wieder aus der Stadt Augsburg heraus.“ Kein Ort konnte ihm, wie es scheint, seine Heimat Baldern ersetzen.

Meistens war er, wenn ihn nicht das gemeinsame Stundengebet in die Kirche rief, in seiner (Ellwanger) Kurie anzutreffen. In einem Brief an Hofrat Winkler vom 27. Juli 1768 spricht er von einem neuen Haus in Ellwangen, das er jedoch erst im kommenden Jahr beziehen werde³⁹⁾. Es dürfte sich hier um ein neues Stiftshaus handeln, nicht um ein Eigenhaus. Von einem persönlichen Hausbesitz in Ellwangen ist, wenigstens in Franz Ludwigs Testament, nicht die Rede. In seinen besseren Jahren machte er kleinere, aber auch weiter ausgreifende Reisen. 1742 verweilte er in Frankfurt; durch den dortigen Korrespondenten J. G. Viëtor er-

³⁷⁾ Daß Franz Ludwig 1751 die Priesterweihe erhalten hat, wie Grupp, Baldern 112 angibt, trifft nicht zu.

³⁸⁾ 1712–1770. Seit 1753 als bevollmächtigter Minister Leiter der Verwaltung in den österreichischen Niederlanden. Vater des berühmteren Johann Ludwig Joseph Cobenzl. Vgl. über ihn C. v. Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich 2, Wien 1857 (Nachdruck 1966), 389 f.

³⁹⁾ Mit den „Lustras“, schreibt er, hat es vorerst keine Eile.

hielt er in den Jahren 1742—1744 Nachrichten von Geschehnissen auf der politischen Weltbühne. Um 1760 hielt er sich in Dillingen auf, wo er in dem Hebraisten Franz Xaver Scherer SJ einen guten Freund hatte; auch mit der Dillinger Familie Fugger war er bekannt. 1768 befand er sich in Wallerstein, 1771 „in großer Angelegenheit“ in Ansbach, 1775 in Ellingen, im Sommer 1775 in Schwetzingen, wo er den Kurfürsten von der Pfalz zu treffen hoffte; 1777 vier Wochen in Nördlingen, um sich mit einigen Bekannten, wie dem hochfürstlich oettingischen Hofrat von Tröltsch (vgl. Michel 2, Vorrede) zu unterhalten, die ihm, wie er bemerkt, näher stünden als „nos savans d' Ellwang“. Auch die Heimat Baldern suchte er mit Vorliebe auf. Gegen Ende des Lebens faßte er sogar den Plan, einen ganzen Winter auf Baldern bei seinem über alles geliebten Bruder Franz Wilhelm zu verbringen. Als er noch gut bei Gesundheit war, wagte er Auslandsreisen. Vielleicht schon im Frühjahr 1748, sicher im März 1758 suchte er Frankreich auf; Franz Xaver Scherer SJ beglückwünschte ihn am 27. März 1758, auch im Namen der Familie Fugger, zur glücklichen Heimkehr. Im Spätsommer 1769 (27. August) reiste er nach Italien und, wie es scheint, nach Ägypten. Etwas verspätet (7. September) wünschte ihm der Augsburger Bischof Klemens Wenzeslaus Glück zur bevorstehenden Südlandsreise und legte ihm ans Herz, bald wieder heimzukehren — das deshalb, weil in Ellwangen eine Propstwahl bevorstand, bei der er selbst zum Zug kommen wollte; dabei rechnete er mit Schützenhilfe des Stifsherrn von Oettingen-Baldern. In der zweiten Oktoberhälfte (vor 24. Oktober) 1769 kam Franz Ludwig zurück. Klemens Wenzeslaus drückte ihm am 1. November 1769 in einem huldvollen Schreiben ob dieses für ihn persönlich höchst wichtigen Ereignisses seine Zufriedenheit aus. Bei der Italienreise scheint Franz Ludwig Venedig berührt zu haben. Denn dort traf ihn einmal nach einer Bemerkung in seinem *Mémorial d' un Mondain* (2Londres 1776, 128 f) Maximilian Joseph Graf von Lamberg. Franz Ludwig muß aber noch ein- oder zweimal in Italien gewesen sein. Denn um Neujahr 1770 teilte er dem Hofrat Winkler mit, er werde Samstag oder Sonntag nach Italien reisen. Wohl 1771, im April, ersuchte er den gleichen, ihm das fällige Geld (es wird sich um Zinsen eines Kapitels handeln, das Franz Ludwig in der Herrschaft Baldern liegen hatte) bis 12. oder 13. April zu übermitteln, da er am 15. April die Reise nach dem Süden antrete.

Die meiste Zeit aber war Franz Ludwig anscheinend allein in seinem „Patmos littéraire“, wie er gegen Ende des Lebens einmal sein Ellwanger Haus bezeichnete. Dann und wann machte er eine kurze Ausfahrt, die ihm aber in der Spätzeit seines Lebens nicht immer gut bekam. Eine ganz große Vorliebe, fast Leidenschaft hatte er sonderbarerweise für den Karneval. Um den „Carnaval zu passieren“ reiste er anfangs 1770 sogar nach Italien. So große Stücke er, wie wir noch hören werden, auf den „Thaumatürgen“ Johann Joseph Gaßner hielt, das scheint ihm an diesem nicht behagt zu haben, daß er Gegner aller Lustbarkeiten war. Fasching wird hier sehr traurig sein, jammerte er anfangs 1775; es wird keinen „bal masqué“, keinen Tanz geben; schon das Wort „Carneval“ ist verpönt; denn Gaßner, der sich damals als Gast des Fürstpropstes in Ellwangen befand, verabscheute das Tanzvergnügen.

Aber Franz Ludwig wußte sich zu helfen. Um doch etwas vom Karneval zu sehen, schrieb er am 8. Februar 1775 seinem Bruder Franz Wilhelm, werde er nach Augsburg übersiedeln. Das Jahr darauf (1776) gab es in der Faschingszeit zu Ellwangen doch wieder wöchentlich einen „bal masqué“, der immer stark besucht war. Sogar der betagte und kränkliche Herr Kanonikus von Oettingen-Baldern ließ sich „nach Art der ausgearbeiteten alten Fuhrleute“ hinfahren. Getanzt wird er kaum haben. Daß zum Karneval des Jahres 1776 Fürst Radziwill mit hundert Pferden und 80 Personen nach Wallerstein zu kommen beabsichtige, vergaß er nicht seinem Bruder Franz Wilhelm mitzuteilen. In den folgenden Jahren scheint aber das Tanzverbot in der Fürstpropstei wieder strenger gehandhabt worden zu sein. Hier ist, seufzt Franz Ludwig in einem undatierten Brief der folgenden Jahre, während der Faschingszeit „la musique“ verboten. Noch in einem seiner letzten Briefe beschäftigte ihn die „comédie“, die zu den vielleicht wenigen Freuden seines Lebens gehört hatte. Es wird hier (in Ellwangen), schrieb er seinem Bruder, eine Komödie aufgeführt; eine ganz schöne („bien belle“), noch dazu mit Redouten, biete Augsburg. Ich aber, beendet er traurig den Gedankenflug in das Land seiner schönen Träume, werde vielleicht den Vorhang über meine Lebenskomödie herablassen müssen.

Besuche scheint Franz Ludwig selten erhalten zu haben. Die Beziehungen zu den Mitkanonikern in Ellwangen und Augsburg dürften ziemlich locker oder frostig gewesen sein. Wenigstens haben sie in seinem Briefwechsel keinen Niederschlag gefunden. Der Himmel aber schien sich ihm geöffnet zu haben, wenn er von dem über alles geliebten Bruder Franz Wilhelm, „der einzigen Quelle seines Glückes“, besucht wurde. Gegen Ausgang des Jahres 1779 war Franz Wilhelm bei ihm gewesen. Unsäglich trauerte er ihm nach, wie er am 21. Dezember schrieb. Ganz zu Ende seines Lebens erwartete er den geliebtesten Bruder und einzigen Freund Franz Wilhelm wieder. Der Besuch verzögerte sich. Meine Verzweiflung über diesen traurigen Aufschub, schrieb er dem Bruder, läßt sich kaum beschreiben. Ich kann es fast nicht erwarten, bis Du kommst. Du weißt es nicht und kannst es nicht fassen, wie sehr ich Dich liebe. Leb wohl, ich kann nicht mehr. Ergreifendes Beispiel einer bis zum Tod getreuen Bruderliebe.

Wie Franz Ludwig die, fast möchte man sagen, öden Jahre seines Kanonikerdaseins überwand und zu einigermaßen fruchtbaren Umschuf, wie er sich zu seiner engeren und weiteren Umgebung, zu den kleinen und großen Ereignissen in Welt und Kirche stellte, das eröffnet uns, wenigstens teilweise, sein Briefwechsel im F. Archiv Wallerstein (s. oben). Er besteht aus 293 Nummern. Doch sind nicht sämtliche Briefe dieser Sammlung von Franz Ludwig geschrieben oder an ihn gerichtet. Manche stammen von seinen Eltern oder sind an diese geschickt. Aber auch deren Inhalt steht irgendwie in Beziehung zu Franz Ludwig. Zeitlich beginnen die vorhandenen Briefe mit dem 10. Dezember 1709 (Anzeige der Geburt seines Erstgeborenen durch den Vater). Die mit Jahr und Tag datierten Briefe enden mit Nr. 267 am 21. Juni 1779. Wir können an ihrer Hand einen Zeitraum von mindestens 70 Jahren des 18. Jahrhunderts durchwandern. Die wenigen Briefe nach

1779 sind nicht mehr oder nur mehr mit Monat und Tag bezeichnet. Sie sind bereits von den Flügeln des Todes überschattet. Nennen wir *die Briefschreiber und -empfänger*, so erhalten wir ein Bild des Personenkreises, in dem sich Franz Ludwig bewegte.

Geistliche Persönlichkeiten

Silvio Valenti-Gonzaga, Kardinal (gestorben 1756). — Johann Theodor von Bayern, Sohn des Kurfürsten Max Emanuel, Bischof von Regensburg 1719, von Freising 1727, von Lüttich 1744, Kardinal 1746 (gestorben 1763). — Francesco VI. Kardinal Borghese (gestorben 1759). — Damian Hugo Graf von Schönborn, Bischof von Speyer 1719, Bischof von Konstanz 1740, Kardinal 1715 (geboren 1676, gestorben 1743). — Klemens Wenzeslaus, Prinz von Sachsen und Polen, Bischof von Freising und Regensburg 1763, von Augsburg 1768, Kurfürst und Erzbischof von Trier 1768, Fürstpropst von Ellwangen 1778 (gestorben 1812). — Franz Ludwig Schenk von Castell, Dompropst von Augsburg, Bischof von Eichstätt (gestorben 1736). — Franz Georg Graf von Schönborn, Kurfürst und Erzbischof von Trier (gestorben 1756). Von Friedrich II. von Preußen als großer Regent, von Kaiserin Maria Theresia als kluger Vater des deutschen Reiches belobt. — Friedrich Karl Graf von Schönborn, Fürstbischof von Bamberg und Würzburg, Reichsvizekanzler 1729 (gestorben 1746). — Marquard Wilhelm Graf von Schönborn, Dompropst von Bamberg. — Franz Wilhelm von Oettingen-Baldern, Dompropst von Köln (gestorben 1798).

Weltliche Persönlichkeiten

Fürstlichkeiten und Adelige. Kaiser Franz Stephan von Lothringen. — „Kurfürstin“ Maria Anna von Bayern⁴⁰). — Herzog Rudolf von Braunschweig. — Ein Fürst von Fürstenberg. — Johann Carl Philipp Graf Fugger-Glött. — Friedrich von Oettingen-Wallerstein. — Juliane Charlotte von Oettingen-Wallerstein, geborene von Oettingen-Baldern. — Maximilian Graf von Preysing. — Ein Graf Törring. —

Bürgerliche Persönlichkeiten. Daniel Bartholomäj, Buchhändler in Ulm. — F.G.B. de Cles (?), Hermalle (Belgien). — Giuseppe David, Agent (?) in Rom. — F. R. Degen, Agent in Rom. — Dolberg, Augsburg. — Jean Baptiste Michel Duchere, Wadern. — Georg Friedrich Ehrenheld, Augsburg. — Francesco Fargna (Fargua), Agent in Rom. — Melchior Freihammer, Kammerrat in Katzenstein. — Jean Bapt. Hennequin, Agent in Rom. — Dr. Lammermann, Nürnberg. — D. Merville, Augsburg. — Alessandro Milini. — J. Parmentier iur. utr. licentiat, Hofmeister Franz Ludwigs. — Gottfried Christian Rothe, Helmstedt. — Georg Spangenberg. — Jochem Christoffel Stisser. — J. G. Viëtor, Korrespondent in Frankfurt. —

C. J. Winkelmann, Sprachenlehrer in Augsburg. — Philipp Karl von Winkler, Hofrat in Baldern.

Die Sorgen um seinen Haushalt werden Franz Ludwig nicht sonderlich bedrückt haben. Die Hausgenossenschaft war etwas größer als die eines heutigen Domherrn. Franz Ludwig hatte (1778) einen Sekretär (Dietle), einen Hausmeister (Veit Hirsch) einen Kammerdiener (Jakob Konle), einen Lakaien (Franz), einen Kutscher (Franz), einen Hausknecht, eine Magd (Maria Katharina Emerin). Letztere erhob sechs Jahre nach dem Tod ihres Herrn (1786) Forderungen an dessen Nachlaß, und zwar 32 Gulden Lidlohn für die Jahre 1754—1756; 72 Gulden Entschädigung dafür, daß sie 12 Jahre in ihrem selbsteigenen Bett schlafen mußte, 234 Gulden (monatlich 45 Kreuzer) für Biergeld in 26 Jahren. Ihre Nachforderungen in Gesamthöhe von 338 Gulden wurden von der Balderner Regierung nicht voll anerkannt. Sie mußte sich mit 300 Gulden zufrieden geben, was damals allerdings auch keine Kleinigkeit war.

Mehr Kopfzerbrechen wird dem Domherrn Franz Ludwig bisweilen seine Vermögensverwaltung gemacht haben. Er verfügte, jedenfalls dank großer Sparsamkeit, gegen Schluß des Lebens über ein erhebliches Vermögen. Dem Testament nach muß er 1778 mindestens 66 870 Gulden Bargeld besessen haben. Aus Baldern bezog er, wie schon ausgeführt, eine Jahresrente, die bis zum Tod des Vaters 500 Gulden, dann 1000 Gulden betrug. Er hatte weiter Bezüge als Domherr von Augsburg und als Stiftsherr von Ellwangen. Als er (um 1771) eine Augsburger Präbende aufgab, wurde ihm eine Pension von jährlich 1200 Gulden zugestanden. Auf kurfürstlichen Befehl vom 9. März 1776 sollte sie ihm entzogen werden. Franz Ludwig erinnerte sofort (18. März 1776) den Kurfürsten und Bischof Klemens Wenzeslaus daran, daß auch er versprochen habe, ihm (Franz Ludwig) diese Pension stets zu belassen. Mit Rücksicht darauf habe er (Franz Ludwig) auch dem Priesterhaus in Göggingen ein ansehnliches Vermögen zudedacht. Da er (Franz Ludwig) kaum noch ein Jahr leben werde, möge man ihn der Pension nicht berauben. Klemens Wenzeslaus ging nicht sofort auf dieses Ersuchen ein, worauf Franz Ludwig mit Klage in Wien drohte. Nun ließ ihm der Bischof eine jährliche Pension von 800 Gulden anbieten, falls solche Klage unterbleibe. Seinem Bruder Franz Wilhelm gegenüber äußerte sich Franz Ludwig (12. Mai 1777) jedoch dahin, daß er darauf nicht eingehen werde. Es scheint aber doch ein Franz Ludwig zusagender Ausgleich zustande gekommen zu sein. Wohl der Ärger über dieses Verhalten des Fürstbischofs Klemens Wenzeslaus, dem er doch bei den Ellwanger Bewerbungen gute Dienste geleistet hatte, klingt in seinem Wunsch bitter nach (10. August 1778): Gott wolle ihn (Franz Ludwig) mit dem Anblick „d' un homme aussi ingrat et mal honnet“ wie des Kurfürsten (Klemens Wenzeslaus) von Trier verschonen.

Vielleicht im Hinblick auf den beabsichtigten Pensionsentzug durch Klemens Wenzeslaus hatte Fürst Kraft Ernst von Oettingen — Wallerstein am 5. Dezember 1775 seinem Vetter Franz Ludwig eine Pension von jährlich 2500 Gulden ausgeworfen. 1777 (?) beklagte sich Franz Ludwig Hofrat Winkler gegenüber, daß er von allen Seiten um Geld angegangen werde, gleich als wäre er der reiche Pras-

ser. 100 000 Taler könnte er auf solche Weise anbringen. Zu seinen Schuldnern gehörte u. a. die Judenschaft von Oberdorf b. Bopfingen. Geld (2200 Gulden zu 5 Prozent) hatte er (1769?) in Wien liegen. Ebenso (1771) in Ansbach; in großer Geldangelegenheit, schrieb er am 11. März 1771 an Hofrat Winkler, gehe er in der zweiten Aprilhälfte nach Ansbach. Mit gleichem Brief empfahl er Winkler den Veit Hirsch, der wohl Finanzmann war. Gleichzeitig bat er, wenn dem Balderner Oberamtmann alte Hanauer, Mainzer, Darmstädter, bayerische oder französische Münzen unterkämen, diese für ihn zurückzulegen — anscheinend für eine Münzensammlung.

An den Geschicken seines Stiftes Ellwangen nahm Franz Ludwig lebhaften Anteil, wurde aber auch von anderen, die mit dem Stift zu tun hatten, in Anspruch genommen. Das zeigte sich besonders, wenn es um Neuwahlen im Stift ging. Am 18. Januar 1756 war Propst Franz Georg von Schönborn gestorben. Er war noch nicht verschieden, da wandte sich „Kurfürstin“ (s. Anmerkung ⁴⁰) Maria Anna an Franz Ludwig mit dem Ersuchen, sich bei der kommenden Propstwahl für ihren „cousin“ Johann Theodor einzusetzen. Dieser selbst schrieb, wohl ziemlich gleichzeitig, Franz Ludwig an, eröffnete ihm, daß er sich um die Propstei bewerbe, erinnerte an ein gegebenes Versprechen und bat, bei den anderen Kanonikern für ihn Stimmung zu machen, jedenfalls aber selbst ihm die Stimme zu geben. Am 20. Februar teilte er ihm mit, der kurfürstlich-bayerische Geheime Rat Baron von Schroff werde dem Ellwanger Kapitel persönlich ein Requisitionsschreiben (in Sachen der Wahl überreichen) und bei diesem Anlaß Franz Ludwig das Ersuchen des Kardinals um Wahlhilfe mündlich zur Kenntnis zu bringen. Ja sogar Seine Kaiserliche Majestät Franz Stephan ließ (20. Februar 1756) Franz Ludwig wissen, daß er zur Ellwanger Propstwahl einen eigenen Kommissär, Johann Anton Graf von Pergen, abordnen werde, der jedenfalls auch zu Gunsten des Kardinals von Bayern arbeiten sollte. Die Wahl fand am 29. März 1756 statt⁴¹). Gewählt wurde Anton Ignaz Graf Fugger-Kirchberg-Weißenhorn. Die Wahl ergab sich als Fehlgriff. Der neue Propst war eine gutmütige, aber schwächliche Natur, er wurde außerdem am 18. Januar 1769 zum Bischof von Regensburg gewählt und erblindete 1777 vollständig. Franz Ludwig hielt von Propst Fugger nicht viel. An einem 13. Juni (nach 1769) ließ er den Bruder wissen, der Propst sei nach Regensburg abgereist. Dem Vernehmen nach habe er kurz vor der Abreise vom dortigen Kapitel einen derart unverschämten Brief („lettre aussi insolente“) erhalten, daß er, wären die Koffer nicht schon gepackt gewesen, die Reise aufgegeben hätte. An einem 9. August bezeichnete er, wiederum in Brief an seinen Bruder, den Fürstpropst als „imbécille souverain“ (geistesschwachen Regenten). Dem Vernehmen nach habe „die Königin von Ungarn“ — Franz Ludwig war Gegner der habs-

⁴⁰) Das dürfte Maria Anna, Gemahlin des Herzogs Klemens von Bayern, Enkels Max Emanuels, gewesen sein.

⁴¹) Über die Wahl vgl. Ellwangen 1, 361–363; Meissner 16–22.

burgischen Politik und verweigerte deshalb Maria Theresia eine höhere Titulatur — in den durchlöcherten Korb des Ellwanger Fürstpropstes und Regensburger Bischofs leihweise 200 000 Gulden gelegt, sicher ein verlorenes Kapital. Aber es war auch der Fürstpropst dem Grafen Franz Ludwig nicht hold. Der Fürst grollt mir, schrieb Franz Ludwig an einem 26. Mai (zwischen 1772 und 1778) seinem Bruder; warum, weiß ich nicht.

Die Verhältnisse in Ellwangen wurden mit der Zeit so heillos, daß (1769) an die Aufstellung eines Koadjutors gedacht werden mußte. Um diese Stelle bewarb sich kein Geringerer als Klemens Wenzeslaus, damals schon mehrfacher Bischof und Erzbischof — Kurfürst von Trier. Und wieder wurde Franz Ludwig um Wahlhilfe angegangen, so (17. Juli 1769) von dem Pfälzer Kurfürsten Karl Theodor. Bereits am 28. Juli bedankte sich Klemens Wenzeslaus bei Franz Ludwig für die Unterstützung seiner Wahlabsichten, bat jedoch um weitere Beihilfe, besonders um Bemühung beim Prinzen Hohenlohe und bei Nonosius Graf Trauner. Die Anstrengungen beim Prinzen Hohenlohe hatten, wie einem Dankschreiben des Klemens Wenzeslaus vom 28. August zu entnehmen ist, Erfolg. Am 7. September 1769 erbat er sich von Franz Ludwig auch eine Abschrift der letzten Ellwanger Wahlkapitulation. Am 1. November 1769, als die Wahl schon vor der Tür stand, schrieb Klemens Wenzeslaus nochmals Franz Ludwig an, den in Ellwangen nicht anwesenden Kanonikern in geeigneter Form mitzuteilen, er werde jedem abwesenden Kanoniker, wenn er sich bei der Wahl einfinde — und, das ist stillschweigend vorausgesetzt, Klemens Wenzeslaus die Stimme gebe — mit 100 Dukaten entschädigen. Sicher war ein so klangvolles Versprechen verlockend. Ob strenge Moralisten dieses Gebaren, das hart an Simonie vorbeiging, als kanonisch zulässig beurteilt hätten, dürfte fraglich sein. Aber das Ziel wurde erreicht⁴²). Er war mit dem Erreichten nicht zufrieden, sondern strebte nach der Vollgewalt im Stift. Propst Fugger war nicht geneigt, sich ohne weiteres beiseite schieben zu lassen. An einem 26. Mai (Jahr nicht angegeben) ließ Franz Ludwig seinen Bruder Franz Wilhelm wissen, Fürstpropst Fugger habe dem Koadjutor von seiner Resignationsabsicht Mitteilung gemacht. Klemens Wenzeslaus habe sich in offener Gesellschaft („en pleine table“) dahin geäußert, der Propst habe ihn schon zweimal zum Narren gehalten. Ein drittes Mal gehe er nicht mehr aufs Eis. Und an einem 24. August: Der gute Fürstpropst Fugger habe mit dem „Tartuffe Électeur“ (Klemens Wenzeslaus) ein neues Abkommen getroffen; er erhält jetzt jährlich 1600 Gulden statt im ganzen 20 000. Am 6. Oktober 1777 schied sich, nach einer Äußerung des Franz Ludwig vom gleichen Tag, Fürstpropst Fugger von seiner geliebten Braut Ellwangen und überließ Klemens Wenzeslaus die unbeschränkte Verwaltung der Propstei. 1787 wurde dieser schließlich Fürstpropst.

⁴²) Vgl. Wetzer und Welte's Kirchenlexikon 4, 423; Ellwangen 1, 378; Fischer, Verfassung 76 A. 65. Nach Lexikon für Theologie und Kirche 2, 1231 wäre Klemens Wenzeslaus erst 1772 Koadjutor geworden.

Franz Ludwig war auf den neuen Ellwanger Regenten schlecht zu sprechen. Seit 4 Tagen, schrieb er am 12. Mai 1777 seinem Bruder, ist Klemens Wenzeslaus („ce bijou“) hier und von Rotlauf befallen; er wohnt auf der Post. Einmal hat ihn Franz Ludwig gesehen; Klemens Wenzeslaus sei sich immer gleich in seinen Redensarten und Jeremiaden. An einem 1. April der nächsten Jahre wurde Franz Ludwig deutlicher: So vorzüglich regiert Klemens Wenzeslaus in Ellwangen, daß das Land in drei Jahren ausgehungert („afamée“) sein wird „durch Recht und Regierung“; kein Wunder, daß Febronius (= der Trierer Weihbischof Johann Nikolaus von Hontheim, 1701—1790) mit seinen staatskirchlichen, episkopalistischen, der Papstgewalt abträglichen Anschauungen (bei den Bischöfen?) so hoch im Kurs steht wie noch nie! An einem 30. August: In München (am Münchener Hof?) gilt Klemens Wenzeslaus nichts mehr. Am 18. März 1779: Klemens Wenzeslaus ist ständig hier und hat dem armen Stiftsdekan Hornstein 1800 Gulden von seinen Einkünften gestrichen. Man spricht, und das anscheinend nicht ohne Grund, von einer (drohenden) Revolte (im Land) („d' une révolte dans le pays“) — eine im Hinblick auf die ein Jahrzehnt später im Trierer Nachbarland losdonnernde (französische) Revolution sehr beachtenswerte Bemerkung. In diesem Zusammenhang wird auch das Urteil des Franz Ludwig (30. März 1779?) verständlich: S(on) A(ltesse) É(lectorale) scheint den Grundsatz („axiome infallible“) zu haben: „Quaerite primum aurum et argentum et cetera adiciuntur vobis“ (Abwandlung von Mt 6.33).

Das erregendste Ereignis der Ellwanger Jahre war für Franz Ludwig das Auftreten Gaßners⁴³). Johann Joseph Gaßner war 1777 in Braz (Vorarlberg) geboren, hatte in Innsbruck Theologie studiert, versah seit 1758 die zum Bistum Chur gehörige Pfarrei Klösterle und starb 1779 als Dekan und Pfarrer von Pondorf (Bistum Regensburg). Er wurde das große Ärgernis des aufgeklärten 18. Jahrhunderts. Oft von körperlichem Ungemach befallen, gegen das ärztliche Bemühungen machtlos waren, kam er auf den Gedanken, daß seine Krankheit, überhaupt alle Krankheiten und Widrigkeiten, die Ursache in dämonischen Störungsversuchen hätten. Verhielt es sich so, dann war ärztliche Kunst und überhaupt jeder natürliche Versuch, dem Übel beizukommen, von vorneherein zum Scheitern verurteilt. Wenn überhaupt, dann konnten hier nur geistige, geistliche Mittel Heilung bringen. Dann hatten nur himmlische Mächte die Gewalt, zu helfen. Hatte nicht Jesus Christus, der Sieger über die Hölle, der Erlöser der Menschheit, seinen Jüngern befohlen: Heilet Kranke, erwecket Tote, reiniget Aussätzige, treibet Teufel aus (Mt 10, 8)? Hatte er nicht ein nie versagendes Heilmittel geoffenbart und seinen Jüngern in

⁴³) Vgl. über ihn Wetzer und Welte's Kirchenlexikon 5, 114—116; Allgemeine Deutsche Biographie 24, 610 ff.; 27, 296; 28, 278; A. Gulieminetti, Klemens Wenzeslaus, der letzte Fürstbischof von Augsburg und die Reformbewegung; in: Archiv für die Geschichte des Hochstifts Augsburg 1, 1909—1911, 522—526. L. A. Veit, Die Kirche im Zeitalter des Individualismus. 1618 bis zur Gegenwart. 1. Hälfte. Im Zeitalter des vordringenden Individualismus. 1648—1800, Freiburg i. Br. 1931, 289 f. C. v. Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaisertums Oesterreich 5, Wien 1859, 99 f.

die Hand gegeben, seinen göttlichen Namen? „In meinem Namen“, hatte er ihnen verheißen (Mc 16, 17—19), „werden sie Teufel austreiben, neue Sprachen reden, Schlangen aufheben und wenn sie tödliches Gift trinken, wird es ihnen nicht schaden, Kranken werden sie die Hand auflegen, und mit diesen wird es gut werden“? So versuchte es Gaßner bei sich selbst mit Anrufung des Namens Jesu und mit Beschwörungen. Der Versuch gelang. Die Leiden fielen wie gelöste Fesseln von ihm, er wurde gesund. Hatte er nun nicht geradezu die Pflicht, krankheitsbeladenen Mitmenschen zu Hilfe zu kommen? Das bei ihm wirksame Mittel zeitigte in vielen anderen Fällen Erfolg. Die Kunde von den Wunderkuren des Pfarrers Gaßner lief durch alle Lande, und in Scharen pilgerten Heilungsbedürftige nach Klösterle. Die Botschaft erreichte auch Ellwangen und den Stiftspropst Ignaz Anton Fugger, der von schwerem Augenleiden befallen war. Er lud den Wundermann 1774 zu sich, machte ihn zum Geistlichen Rat und nahm ihn auch in das Bistum Regensburg mit. Der Stiftsherr Franz Ludwig war ganz eingenommen von dem, was er in Ellwangen an dem Wundermann selbst sah und was er aus Regensburg über ihn hörte. Von Anfang 1775 bis Mai 1779 beschäftigte ihn in den Briefen an seinen Bruder Franz Wilhelm der „vénérable Thaumaturge“. Gaßner wirkt Wunder über Wunder, ich selbst bin Zeuge von Wunderheilungen gewesen, berichtete er am 14. Januar 1775. Trotz satanischer Störungsversuche, bemerkte er am 13. Juni, hat Gaßner in Ellwangen viele Wunder gewirkt; man hat nicht selten Schreie („exclamations publiques“) der von Gaßner überwundenen bösen Geister vernommen. Als der Wunder größtes sei es anzusehen, daß sich unter Gaßners Einwirkung Freidenker („freethinkers“) und verhärtete Sünder bekehrt haben. Am 6. Oktober 1777 konnte Franz Ludwig dem Bruder melden, Gaßner sei wieder in Ellwangen gewesen und habe noch überraschendere Wunder vollbracht als bisher. Er brauche nur in Gedanken dem Teufel zu gebieten, die Kranken mit der Irrlehre des Deismus zu versuchen, sofort brechen diese in schreckliche Gotteslästerungen aus. Befiehlt er dem Satan, auch nur gedanklich, einen Kranken zu verlassen, im selben Augenblick geschieht es. Am 14. Januar und 8. Februar 1775 wußte Franz Ludwig dem Bruder zu berichten, in Ellwangen seien Gaßners wegen gegen sechs bis siebenhundert Fremde, auch aus München und Freising, anwesend. Sogar ein Prinz von Hessen-Homburg und Prinz Georg von Hessen-Darmstadt hätten Gaßner in Ellwangen aufgesucht (Mitteilung vom 13. Juni 1775). Es sei kaum glaublich, wie begeistert „le petit maître de Lindau, Memmingen, Biberach“ in Ellwangen gefeiert wurde (22. Juni 1775). Ein großer Verehrer und Verteidiger Gaßners sei der Prämonstratenserabt Oswald Loschert von Würzburg-Oberzell (1747 bis 1785), der im Oktober 1777 in Ellwangen war; der gleiche, bemerkt Franz Ludwig, war im Prozeß gegen die als Hexe angeschuldigte und verbrannte Subpriorin des Prämonstratenserinnenklosters in Würzburg, Renata Singer, 1749 tätig gewesen. Allerdings, mußte Franz Ludwig feststellen, fehle es auch in Ellwangen nicht an Gegnerschaft gegen Gaßner. Der Rat Sartori sei anfänglich ganz, ja sogar kindisch („sot“) für Gaßner eingenommen gewesen. Nun (23. Januar 1776) sei er Gaßners noch kindischerer („plus sot“) Gegner. Im übrigen fochten Befehdungen,

wie Franz Ludwig 1776 Januar (?) 14 bemerkt, Gaßner selbst nicht im mindesten an; die Wut der Welt sei für ihn nur ein Beweis, daß die Hölle mit Aufgebot aller Mittel gegen die zunehmende Macht der Kirche wüte. Franz Ludwig war beim ersten Auftreten Gaßners im Januar 1775 so stark für ihn eingenommen, daß er für seinen Bruder Franz Wilhelm ein „portrait en miniature“ des Wundermannes herstellen ließ. Durch die Predigten und Teufelsbeschwörungen Gaßners fühlte er sich zu eingehender Beschäftigung mit Bibel, Dogmatik, Kirchengeschichte und Patristik veranlaßt, wobei er feststellte, daß schon die Kirche der ersten drei Jahrhunderte des Glaubens lebte, daß Krankheiten durch dämonische Einflüsse hervorgerufen werden. Was ihm an Gaßner nicht ganz gefallen wollte, war dessen unerbittliche Gegnerschaft gegen Maskerade und Tanz (s. oben S. 199 f.). Daß aber Gottes besondere Gnade diesen Mann begleitete, bewiesen ihm noch, wie er seinem Bruder am 20. Mai 1779 eröffnete, die seltsamen Erscheinungen, die bei Gaßners Tod auftraten.

Daß Gaßners Wirkungskraft weder die Augenkrankheit des Fürstpropstes noch die damals rasch zunehmenden Altersbeschwerden Franz Ludwigs beseitigte, mag auffallen, da beide doch Gaßners Heilungskraft unbedingten Glauben entgegenbrachten. Fürstpropst Fugger hatte Gaßner eigens nach Ellwangen berufen, weil er sich von ihm Heilung von seinem Augenleiden erhoffte. Aber der Exorzist nahm sich dieses Leidens nicht an, weil es nach seinem Dafürhalten natürlich und nicht dämonisch sei⁴⁴).

Einige kleinere Mitteilungen über Ellwangen, die im Briefwechsel Franz Ludwigs da und dort auftauchen, mögen, weil geschichtlich nicht wertlos, hier Erwähnung finden. Am 22. (12.?) März 1778 ließ er seinen Bruder wissen, man sei in Ellwangen allen Ernstes dabei, aus dem (ehemaligen Jesuiten-) Gymnasium ein „Arbeitshaus“ (wohl eine Art Gefängnis oder Besserungsanstalt) zu machen und die Schule in das Kolleg zu verlegen. Die Schulen der Jesuiten sollen von den Piaristen („frati delle scuole pie“) übernommen werden. Für sehr lobenswert findet es Franz Ludwig (30. März 1779?), daß in Ellwangen die Normalschule eingeführt werde. Nicht nach seinem Geschmack war dagegen der Plan, dort „une maison de force“ (Festung?) zu bauen. Er, Franz Ludwig, habe diesen Plan, weil er dem Volk eine neue Belastung aufgebürdet hätte, zum Scheitern gebracht. Im gleichen Brief erwähnt er den Tod des Mönchsdegginger Abtes Anselm Müller (Molitor; aus Wörthle bei Dinkelsbühl, Abt seit 1771, gestorben 17. März 1778), der das besondere Vertrauen des Fürsten Kraft Ernst von Oettingen-Wallerstein genossen habe⁴⁵). Rätselfhaft ist die Mitteilung in einem Brief vom 26. Mai zwischen 1772 und 1778, es beginne heute der Abbau des Minoritenklosters Maihingen; die Zahl der Mönche werde entsprechend der Stiftung von 25 auf 5 verringert. Das genannte Kloster bestand bis 1803. — Die Kunde von dem „accident bien tragique“, das sich am

⁴⁴) Vgl. Meissner 266.

⁴⁵) Vgl. außer Steichele-Schröder, Bisthum Augsburg 3, 648 P. Weissenberger in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens 75, 1965, 464–469.

22. Mai 1777 in der neuen Kirche von Neresheim ereignete, war auch nach Stift Ellwangen gedrunken und wurde von Franz Ludwig am 26. Mai an seinen Bruder Franz Wilhelm weitergegeben. Der 21jährige Sohn Thaddäus Speusippus des Stift Ellwanger Kornpropstes („inspecteur des grains“) Koch, „jeune homme d' une jolie figure et de grande espérance et talent“, war auf das Gerüst der neuen Kirche gestiegen, um sich das Deckengemälde genau anzusehen. Er betrat ein schlecht gesichertes Brett („planche mal assurée“), dieses gab nach und Koch stürzte 80 Fuß in die Tiefe. Völlig zerschmettert („tout fracassé“) und leblos wurde er vom Pflasterboden aufgehoben und tags darauf auf dem Neresheimer Klosterfriedhof begraben⁴⁶).

Der Geist unseres Dom- und Stiftsherrn blieb jedoch nicht in die Enge seines persönlichen Lebens und des örtlichen Geschehens gebannt. Franz Ludwig blickte weit über den Ellwanger Bezirk hinaus und beschäftigte sich viel mit den Vorgängen in der allmählich immer unruhigeren Welt vor den Toren seines Elysiums. Der bayerisch-österreichische Erbfolgekrieg (1777—1779) rückt dabei in unser Blickfeld. Franz Ludwig verfolgte die kriegerische Entwicklung mit Aufmerksamkeit und lebhafter Teilnahme. Im Gegensatz zu seiner Umgebung, die „enragé Autrichien“ war, galt er als „outré Prussien“. Er liebe, gesteht er seinem Bruder Franz Wilhelm, weder die Falschmünzer noch die „chevaliers de la manchette“ noch die Diebe noch die Despoten. Die Habsburger aber waren in seinen Augen Despoten. Wie Onkel Friedrich Karl von Schönborn, Fürstbischof von Bamberg und Würzburg, Reichsvizekanzler, war er Gegner der habsburgischen Politik. Sehr bedauerte es Franz Ludwig, daß sein Freund Lehrbach (wohl der österreichische Gesandte am Münchener Hof, Franz Sigismund von Lehrbach) einen Ministerposten angenommen habe; für ihn sei er jetzt „comme perdu“. „Die Königin von Ungarn“ hat, meldete er dem Bruder anfangs 1776, „ex plenitudine potestatis Apostolicae“ die (kirchlichen) Asyle verboten; das Plakat sei auch dem Bischof und Domkapitel von Augsburg zwecks Veröffentlichung (durch Anschlag an den Kirchentüren) zugestellt worden. Sehr bedauert es Franz Ludwig in einem Brief, der in die Jahre zwischen 1777 und 1779 fallen dürfte, daß sein Bruder „Autrichien“ werde. Er selbst sei es mit jedem Tag weniger; die habsburgische Politik gegenüber Polen, Moldavien und Bayern sei nichts anderes als Räuberei. Alles sackt Habsburg ein, klagte er am 8. Februar 1778: Donauwörth, Wemding, die domkapitulischen Besitzungen um Mindelheim, darunter „ma terre Apfeltracht“⁴⁷). Auch das Herzogtum Neuburg sei besetzt. Fürst Lobkowitz residiere im Prinz-Max-Palais in München. Kurfürst Karl Theodor lasse ihm an der Marschalltafel servieren, während er selbst das Mahl in seiner Zufluchtsstätte („dans sa retirade“) mit dem Kurfürsten Klemens Wenzeslaus, dessen Schwester Kunigunde, der Prinzessin Klemens (Maria Anna, Witwe des bayerischen Herzogs Klemens, Seele des Widerstandes

⁴⁶) Brief Nr. 276. Vgl. auch P. Weissenberger in: Schwäbische Blätter Heft 6, Stuttgart 1962, 22.

⁴⁷) Das Amt Apfeltrach war Franz Ludwig vom Domkapitel übertragen; s. oben S. 184.

gegen Österreich, Schwägerin Karl Theodors; s. Anmerkung 40) einnehme. 10 Tage später (18. Februar) wußte er dem Bruder zu berichten: Die Post nach München ist unterbrochen; daher gelangen aus Bayern nur spärliche Nachrichten hierher. Die österreichischen Vampyre Deutschlands („les wampyrs d'Allemagne“) setzen ihr Unwesen in Bayern fort. Sie haben die Hand auf das hochstiftisch-freisingsische Ismaning („Ismaring“) gelegt und beginnen bereits, der Bevölkerung des neuerbeuteten Gebietes Steuern und Abgaben aufzuerlegen. Am 17. April (wohl des gleichen Jahres 1778) berichtete Franz Ludwig dem Bruder: Ein Oratorianer, der (aus Bayern?) nach Ellwangen gekommen war, konnte nicht genug von dem Haß der Bayern gegen die Österreicher erzählen, die dieses ihr neues Opfer unerbittlich aussaugen. 30 Bayern hätten den preußischen Minister (beim Immerwährenden Reichstag) in Regensburg gebeten, ihnen zwei Husarenregimenter zur Verfügung zu stellen, um ihre Bedrücker zu vertreiben. Die Protestanten⁴⁸⁾ seien einhellig gegen die österreichische Besetzung Bayerns. Die geistlichen Fürsten werden sich durch die Bank damit abfinden, zweifellos in der Erwartung, daß ihre illustren Verwandten (bayerische) Kämmerer, Hofräte und Militärs werden. Zum Teschener Kongreß, der im Frühjahr 1779 das österreichische Abenteuer in Bayern beendete, äußerte sich Franz Ludwig nicht. Im Hinblick auf die österreichische Balkanpolitik, die sich durch die Erstürmung Belgrads den Zugang zum Balkan zu sichern vor habe, meint er: Welch guter Lehrer ist doch Friedrich II. (wahrscheinlich im Hinblick auf die schlesische Erwerbung) und welch gelehriger Schüler Joseph II. („quel bon professeur que Mr Frédéric et quel habile écolier que Mr Joseph“).

Als vorrangig hat Franz Ludwig die Zeitgeschichte aber nicht betrachtet und behandelt. Weit wichtiger war ihm ernstes Studium, das den Geist zu bereichern imstande war. Am späten Abend seiner Tage (10. August 1778) gesteht er dem Bruder Franz Wilhelm, er habe nie einen anderen Wunsch gehabt als ein wenig in der geistigen Welt („dans la littérature“) heimisch zu werden. Leute, die wahrscheinlich bei ihm etwas in Gunst kommen wollten, schlugen allerdings kräftigere Töne an. Georg Spangenberg belobte ihn bereits 1739 (1. Februar und 29. August) als „literatissimus heros“, „literatissimus Apollinis mysta“. Für den Augsburger Sprachenlehrer Winkelmann war Franz Ludwig der „très chéri Phébus“, „le plus bel esprit dans la république de lettres“; eine Schrift des Grafen betitelt er als „dissertation divine“ (4. und 29. Mai 1740; 23. Februar 1742). Franz Xaver Scherer SJ blieb nüchtern, wenn er Franz Ludwig wegen seiner wissenschaftlichen Bestrebungen belobte (25. November 1757). Johannes Andreas Fabricius (1696—1769) zählte Franz Ludwig in seinem „Abriß einer allgemeinen Historie der Gelehrsamkeit“ (3, 1754, 685) zu den Mäcenaten seiner Zeit, ein Urteil, das Michel (Oett. Bibl. 1, 170 f) aus eigener Erfahrung bestätigte. Sei es doch der erlauchte Graf gewesen, der ihn (Michel) zur Abfassung der Oettingischen Bibliothek „angefeuret“ habe. Es gereiche, bemerkt er in diesem Zusammenhang,

⁴⁸⁾ Bayerische Protestanten wird es nicht viele gegeben haben. Es werden die deutschen Protestanten gemeint sein.

den Gelehrten zu nicht geringer Zier und sei für sie eine besondere Aufmunterung, daß ein Herr des hohen Hauses Oettingen „sich der gelehrten Welt fast in allen Theilen der Gelehrsamkeit gleich groß zeige“. Es wolle doch etwas heißen, wenn ein solcher Herr ohne einige Rücksicht auf seinen Stand und seine Geburt sich die höchste Würde der Rechtsgelehrtheit, den Dr. iur. beilegen lasse. Obwohl er mehr denn eine . . . ansehnliche Würde (er hatte deren nur zwei!) „begleite“ (!), sei Franz Ludwig überzeugt, die müßigen Stunden nicht besser und ruhmvoller hinbringen zu können als durch Erweiterung seiner Wissenschaften (!).

Welche „Wissenschaften“ wollte sich nun Franz Ludwig in seiner Ellwanger Abgeschiedenheit aneignen? Mit welchen wissenschaftlichen Gegenständen oder Fragen befaßte er sich? Die Antwort bleibt lückenhaft, da wir uns in diesem Punkt nur auf zufällige Briefäußerungen und die erhaltenen Schriften des Grafen stützen können. Er beschäftigte sich — je nach augenblicklichem Bedarf — mit Archäologie (römische Ausgrabungen), Orientalistik (Sanskrit noch in hohem Alter, Hebräisch, Persisch, Arabisch, Türkisch), mit Bibel, Kirchengeschichte, Patristik, Ortsgeschichte (er plante eine umfassende Geschichte von Ellwangen), Medizingeschichte, Münzgeschichte, Dogmatik, Mystik (Swedenborg!), Aszetik, Recht, auch mit Machiavelli und Antimachiavelli. 1742 fesselte ihn, um einige Einzelheiten herauszuheben, die Fabel von der Päpstin Johann. Einen Bekannten (F. G. B. de Cles?) bat er, in der Bibliothek des Barons Crassie zu Lüttich nach einer Handschrift zu forschen, die die Fabel enthalte. Aus dieser soll hervorgehen, daß die Fabel viel jünger (!) als Martin von Troppau (Martin Polonus OP, gestorben 1278) sei, auf den sich die Verfechter dieser Fabel stützen. — 1741 erregte seine Aufmerksamkeit die Gegenschrift gegen Niccolò Machiavellis grundstürzende staatspolitische Schrift *Il Principe* (1513, erstmals gedruckt Rom 1532), an die sich kein Geringerer gewagt hatte als der gefeierte Preußenkönig Friedrich II. in seinem „Anti-Machiavell“ (1739, gedruckt 1740). „L' Antimachiavel“, teilte Winkelmann am 1. Mai 1741 Franz Ludwig mit, ist bereits verdeutscht (anscheinend von Winkelmann selbst). 1777 studierte Franz Ludwig Martin Gerbert von St. Blasien „*De cantu veteris ecclesiae*“ (wohl die Schrift „*De cantu et musica sacra*“. 2 Bände. St. Blasien 1774).

Für seine mannigfachen Studien benötigte Franz Ludwig Bücher. Das Stiftskapitel Ellwangen besaß gegen Ende der feudalen Zeit eine anscheinend stattliche Bibliothek. Hatte ihr doch Fürstpropst Johann Christoph Adelman (1674—1687) seine eigene Bücherei mit fast 6000 Bänden letztwillig überwiesen⁴⁹⁾. Allerdings wird die Stiftsbibliothek, da sie vornehmlich aszetische und pastoraltheologische Bestände aufwies, dem Historiker Franz Ludwig nicht gerade viel für seine Forschungen geboten haben. Namentlich dürfte es an neueren Erscheinungen gefehlt haben. Es wurde ja in der Spätzeit des Stiftes kaum noch etwas nachgeschafft. Mit manchem benötigten Werk halfen Freunde aus. Von seinem Augsburgener Bekannten Winkelmann hätte er (13. Mai 1740) gerne Petrarca's Werk „*De con-*

⁴⁹⁾ Vgl. J. Zeller, Die Umwandlung des Benediktinerklosters Ellwangen in ein weltliches Chorherrenstift (1460) und die kirchliche Verfassung des Stifts, Stuttgart 1910, 125 f.

temptu fortunae⁸⁰⁾ entlehnt. Dieser besaß aber nur das bekanntere Werk des Humanisten „De remediis utriusque fortunae“ (1354—1366).

Oft aber hieß es in die eigene Tasche greifen und benötigte Bücher kaufen. Solange er in Augsburg lebte oder öfter dorthin kam, konnte er sich an Ort und Stelle nach gewünschten Büchern umsehen. Am 15. August 1740 beklagte sich Winkelmann, daß Franz Ludwig nun schon zum drittenmal in der Augsburger „boutique libraire“ gewesen sei, ohne ihn besucht zu haben. Bücher besorgte ihm ferner die Ulmer Buchhandlung Daniel Bartholomäj und Sohn; vorhanden ist ein Begleitschreiben dieser Firma vom 29. Juli 1754 zu einer Büchersendung, die u. a. Schöpflin, *Vindiciae Celticae* enthielt. Mehrfach ließ sich Franz Ludwig Bücher unmittelbar aus Paris und Rom kommen. Aus Paris erhielt er z. B. (nach 1776) das Werk *Mémoires de la Chine*, Paris chez Nyon 1776, am 31. Dezember 1777 *L'Encyclopédie* für 10 Louis d'or (vielleicht ein Band des Hauptwerkes der französischen Aufklärung, der „Encyclopédie“. 24 Bände von 1751—1782; weitere 8 Bände folgten bis 1788) und *Les Antiquités d'Herculanum* (für 39 holländische Gulden). In Rom bediente ihn (1778) zuverlässig und nicht zu teuer der Buchhändler Monaldini. Immer hatte Franz Ludwig große Freude, wenn ein neu erworbenes Werk seine Bücherei vermehrte. Noch am 21. Juni 1779 gab er dem Bruder Nachricht von seinen neuesten Bucherwerbungen. Franz Ludwigs Bibliothek ging nach seinem Tod testamentarischer Bestimmung gemäß an den Bruder Franz Wilhelm über, nach dessen Tod an das F. Haus Oettingen-Wallerstein. Die Bestände befinden sich heute in der F. Bibliothek auf Schloß Harburg — nicht als geschlossenes Ganzes, sondern einzeln auf die verschiedenen Abteilungen der Bibliothek verteilt.

Der ständige geistige Umgang mit Büchern und deren Verfassern weckte in Franz Ludwig das Verlangen, selbst in diese geistige Arena einzusteigen und der Welt zu künden, was er zu der und jener Frage beizutragen habe. Einen Catalogus seiner Werke, die teils schon gedruckt, teils druckfertig, teils erst im Entstehen waren, hat Franz Ludwig am 11. August 1757 Georg Adam Michel, jedenfalls auf dessen Ersuchen, zur Verfügung gestellt. Franz Ludwigs Brief an Michel befindet sich in der Bibliothek Harburg unter Oe. Bibl. VII, 2^o, 3. Das Verzeichnis ist gedruckt bei Michel, Oettingische Bibliothek, 1, 1758, 168—177; in der zweiten Auflage von 1788 ohne wesentliche Änderungen. Hier ein neues, ergänztes Verzeichnis.

1. De abscessibus in cute. S. oben S. 187. Es handelt sich um eine von Professor von der Hardt gefertigte Zusammenfassung eines Vortrags des Studenten Franz Ludwig. Michel 1, 168.

2. Epistola ad inclytos eruditi orbis philologos, S. oben S. 187 und Michel 1, 168 f.

3. Simson und Delila. S. oben S. 187.

4. Quae sint animalia ja'el et zakar in Massecht rosch haschana cap. 3. Die Antwort auf die hier aufgeworfene Frage Franz Ludwigs gab die Schrift eines braunschweigischen Gelehrten: A.D.P., *Coniectura de animalibus cornigeris ja'el et zakar*.

⁸⁰⁾ Gemeint wahrscheinlich die Schrift „De contemptu mundi“.

5. *Ephemerides philologicae*. S. Michel 2, 164 f. und oben S. 187 f. In dem Band, zu dem Professor von der Hardt die Einführung beisteuerte, sind 36 wissenschaftliche Abhandlungen Franz Ludwigs vereinigt, die teilweise auch für sich allein erschienen sind. Dazu gehören: *Philologica commentatio in legem Mosaicam de feris mundis Deut. 14, 5 ad illustrandam legem Talmudicam de animalibus ja'el et zakar*. — *Meletema philologicum in exoticos fructus in Massecht avoda Sara cap. 1 memoratos*. 1734. Vgl. Michel 1, 256. Die *Ephemerides* sind vorhanden in der F. Bibliothek Harburg unter Oe. B. VI, 2, 8^o, 2.

6. *Diatriba de Fideicommissis*. S. oben S. 188. Vorhanden Harburg Oe. Bibl. VI, 2, 4^o, 3. Von dieser Schrift ist eine zweite Auflage erschienen, „*multis variisque annotationibus aucta*“. S. Michel 1, 169. 172.

7. *Dissertatio de reliquiis cultus, quem Romani erga Ilienses . . . habuerunt*. S. Michel 1, 172.

8. *Dissertatio de origine iuris ferendi gladios*. S. Michel 1, 173 f. Franz Ludwig glaubte die ersten Spuren dieses vornehmlich adeligen Rechtes im 9. Jahrhundert feststellen zu können.

9. *Dissertatio de origine vocis „Status Imperii“*. Franz Ludwig findet diese Wendung frühestens am Anfang des 8. Jahrhunderts bezeugt. S. Michel 1, 174.

10. *Dissertatio de distinctione comitum, comitellorum et gravionum*. Franz Ludwig stellt heraus, daß diese Ausdrücke nicht gleichbedeutend sind. S. Michel 1, 174 f.

11. *De fanaticis veterum*. Die Arbeit war 1757/58 erst im Gang. Nach Franz Ludwigs Untersuchungen gab es 5 Arten von Fanatikern, d. i. von religiös Verzückten, Schwärmern. Er selbst wollte sich besonders mit jenen befassen, die in den heiligen Hainen („*in delubris*“) der Germanen anzutreffen waren. S. Michel 1, 172.

12. *Animadversiones ad Jus Justinianaeum ex variis elegantioribus iurisconsultorum scriptis collectae*. S. Michel 1, 172 f. Angeregt durch die berühmten Rechtsgelehrten Martin Antonio Delrio (1551—1608) und Hugo Grotius (1583—1645) wollte Franz Ludwig das Justinianaeum durch Aussagen östlicher Rechtsquellen erläutern und dabei auf den Nutzen hinweisen, den Juristen aus der Beschäftigung mit anderen Wissenszweigen erwarten dürften. Auch dieses Werk war 1757/58 erst im Entstehen. Ähnliche Absichten verfolgte die nächste Arbeit.

13. *Grotius illustratus*. Rechtsbräuche der europäischen Völker des 17./18. Jahrhunderts. Angeregt durch Hugo Grotius, der die Rechtspflogenheiten der Griechen und Römer behandelt hatte. S. Michel 1, 173.

14. *Jus naturae et gentium secundum disciplinam Sinensium et Japonensium*. Auszüge aus chinesischen und japanischen iuristischen und allgemein geschichtlichen Quellen, die Franz Ludwig jedenfalls nicht in der Ursprache ausschöpfte. S. Michel 1, 173.

15. *De re medica veterum Judaeorum*. Veranlaßt zu dieser Arbeit wurde Franz Ludwig durch das Werk *De re medica veterum Germanorum* des Rhode von Bombek. Michel (1, 174 f) bekam Einblick in den Entwurf des Werkes Franz Ludwigs. Das Werk verteilte sich nach der Planung auf 4 Bücher. Buch I sollte in 12 Kapiteln *Medicina et medici veterum Judaeorum in genere* behandeln, Buch II in 10 Ka-

piteln *Medicina veterum Judaeorum theoretica*, Buch III in 11 Kapiteln *Medicina veterum Judaeorum practica*, Buch IV in 6 Kapiteln *Dii medici et eorum cultus*.

16. *De luco et suburbio Daphnensi*.

17. *Pirke avoth* ou les sentences des Pères traduites en français et expliquées par un commentaire. Französische Übersetzung des *Pirke avoth* (Teil der *Mischna*) und altjüdischer Weisheitslehren. S. Michel 1, 175.

18. *Adversaria Oettingensia*. Notizen Franz Ludwigs aus Unterhaltungen mit bedeutenden hauptsächlich französischen Gelehrten wie Chatelet^{50a}). Bemerkenswert findet Michel 1, 175 f die Abhandlung über: *Observationes de statua uxoris Lothi. Descensus Christi ad inferos*. Manche Bemerkungen zur oettingischen Geschichte erscheinen Michel gewagt, so die Ortsnamendeutung *Neresheim* (*Narishheim*) = Gau (*pagus*) der *Narisker*, die in der dortigen Gegend ansässig gewesen sein sollen.

19. *De autocheiria seu suicidio*. Ein Gespräch mit Chatelet hat Franz Ludwig auch zu dieser Abhandlung angespornt.

20. *Notae et collectanea ad ius canonicum*. Lesefrüchte aus Kirchenvätern und kirchengeschichtlichen Werken.

21. *Historia haeresium nostri aevi*. Besprochen werden hauptsächlich der *Molinismus* (= die *Gnadenlehre* des spanischen Jesuiten *Luis de Molina*, 1535—1600); die *philosophische Sünde* (= die von *Alexander VIII.* am 24. August 1690 verworfene, hauptsächlich von Jesuiten vertretene Unterscheidung zwischen *philosophischer* und *theologischer Sünde* d. h. zwischen *Abirrung vom Naturgesetz* und *Übertretung eines ausdrückklichen göttlichen Gebotes*; die „*Apokalyptischen Reiter*“, eine *apokalyptische Sekte*; die „*Religio Spiritus Sancti*“ in der *Franche-Comté*; die *spanischen Alumbrados* (= *Iluminados, Illuminati*, deren Tätigkeit im 17. Jahrhundert erlosch; vgl. *Lexikon für Theologie und Kirche* 1, 407). S. Michel 1, 176.

22. *Dissertatio historica de inferno*. Erörtert werden die Begriffe *Gehinnom, Scheol, Dardar* (= *τάρταρος* . 2 Petr 2, 4; Jud 6), *Hades*; die Meinungen über die *Hölle*; die *Apokatastasislehre* bei *Origenes* und in der neueren Zeit (über die letztere vgl. *LThK* 1, 710—712). S. Michel 1, 176.

23. *Dissertatio historica de aeternitate*. Eine nach Michel 1, 176 noch sehr ergänzungsbedürftige Abhandlung, die vor allem nicht auf die damals erörterte Streitfrage über die *Berechnungsmöglichkeit der Ewigkeit* eingeht.

24. *Geschichte von Ellwangen (Alkepolis)*. Am 27. August 1752 übersandte Franz Ludwig seinem Onkel, dem *Kurfürsten Franz Georg von Trier* und *Propst von Ellwangen*, den ausführlichen Entwurf einer „*Ellwangischen Historie*“. Sie sollte vier Bücher umfassen, jedes davon einen *Tomus in Folio* ausmachen und ausgiebig mit *Quellenbeilagen* aus dem *Stiftsarchiv* bedacht werden. Zwei Abhandlungen des 1. Bandes (*De antiquissimo statu Alkepoleos. Ellwangens Geographie in den karolingischen Zeiten und Geschichte bis zur damaligen Gegenwart mit Kupfer-*

^{50a}) Näheres über ihn war nicht festzustellen.

stichen sämtlicher regierender Stiftsherren) war bereits geschrieben. Michel 1, 176 f äußert Zweifel, ob Franz Ludwigs Lebensjahre ausreichen werden, diese weit gespannte Historia Alkepolitana zu beenden. Aber mit Gottes Hilfe, unverdrossener Arbeit und genügender Zeit hoffte Franz Ludwig das Werk wenigstens so weit zu fördern, daß es von anderer Hand abgeschlossen werden könnte. Der Wert dieses kostbaren und vortrefflichen Werkes würde nach Michels Auffassung merklich gesteigert, wenn die über 100 ungedruckten Kaiser-, Königs-, Herzogs- und sonstigen Urkunden des (oettingischen?) Archivs herangezogen würden. Das gewaltige Unternehmen blieb in den Anfängen stecken⁵¹).

25. In Mercurii Trismegisti Poemandrum clavis.

26. *Dissertatio de re obstetricaria (Geburtshilfe) veterum*. Laut Brief vom 10. September 1774 ließ Franz Ludwig für seinen Bruder Franz Wilhelm eine Abschrift davon anfertigen.

Ob die nach einer Äußerung Franz Ludwigs vom 27. August 1752 geplante Abhandlung über „die in Bayern gefundenen Münzen“ zustande kam, läßt sich nicht feststellen.

Ein Mann, der so viel auf Wissenschaft gab, regte auch andere zu Studien an und förderte ihre Forschungen. Den Jesuiten Franz Xaver Scherer ermunterte er (um 1760), seine begonnenen hebräischen Studien fortzusetzen; er, Franz Ludwig, betrachte es als Verdienst, sich der hebräischen Sprachwissenschaft, die gegenwärtig nicht hoch im Kurs stehe („haec studia inter nostrates contemptu tabescentia“), anzunehmen. Wirksam unterstützte er den oettingischen Generalsuperintendenten Georg Adam Michel bei Abfassung seiner „Oettingischen Bibliothek“ (s. oben). Den Hofrat Winkler von Baldern ersuchte er (um 1758), für Michel, der eine Oettingische Historie schreibe, verschiedene alte Gegenstände und Fundstücke auf Schloß Baldern und in dessen Umgebung genau abzeichnen zu lassen, z. B. die zwei unter dem Torbogen auf Schloß Baldern eingemauerten Monumente des Grafen Ulrich von Oettingen⁵²), ferner zwei sogenannte „freysteine“ (= Asylsteine), einen auf der „langen Wiese“, einen anderen beim Blankenhof. Auch solle er auskundschaften, was man von dem sog. Altvater von Kerkingen wisse, wie er ausgesehen habe, welcher Aberglaube sich an ihn hefte.

Fragen wir noch, wie Franz Ludwig nach Geist und Gemüt zu den schwebenden theologischen Fragen stand. In seiner Bibliothek war zwar Voltaire vertreten. Aber den zeitüblichen Deismus, der von einem Hereinwirken Gottes in die Welt nichts wissen wollte, lehnte er unmißverständlich ab. Ein Deist (er schrieb übrigens hier „Theiste“), äußerte er sich am 12. Mai 1777, ist zu allem (Schlechten) fähig. Gegen Ende seines Lebens erkundigte er sich einmal bei seinem Bruder Franz Wil-

⁵¹) Die große Festgabe „Ellwangen 964–1964“ ist auf diesen immerhin beachtenswerten Ansatz zu einer Ellwangischen Geschichte nicht eingegangen.

⁵²) Über Hermes Trismegistos, den Gott der Bücher und der Weisheit, und den das Corpus Hermeticum einleitenden Traktat Poimandres, 2./3. Jahrhundert n. Chr., vgl. Lexikon für Theologie und Kirche 5, 257.

⁵³) Vgl. Grupp, Baldern 16. 99 f.

helm, ob im Erzbistum Köln tatsächlich sämtliche Prozessionen abgeschafft seien, und klagt, daß sich die Katholiken beeilen, es den Protestanten gleichzutun, während sich die Protestanten mit den Deisten verbrüdern. Die Universität Greifswald habe das Dogma von der Ewigkeit der Höllestrafe abgeschafft, und eine Universität in Sachsen oder Hessen habe es für nebensächlich erklärt, Christus als „fils (de Dieu) effectif“ oder „adoptif“ zu erklären. Schrecklich sei der Tod des (glaubenslosen) Herzogs Christian IV. von Zweibrücken (gest. 1779) gewesen. Er habe jeden geistlichen Beistand abgelehnt, trotz aller Bemühungen des Prinzen Karl August, seines Neffen. Darauf habe man in München „sur la grande galerie“ (der Residenz?) in zwei Nächten einen großen schwarzen Hund laufen sehen, der vor dem Bildnis der Muttergottes die Zähne gezeit habe und plötzlich verschwunden sei. Das sei die Erscheinung eines „Martyrers des Deismus“ gewesen, der in der Hölle geendet habe.

Trotz grundsätzlicher Ablehnung des Deismus verstand sich Franz Ludwig mit einzelnen Deisten aber persönlich gut, so mit einem Herrn von Gleichen, der sogar ein „Apostel des Deismus“ und noch dazu Päderast war („très porté pour la paiderastie et Venerem masculam“).

Franz Ludwig selbst blieb grundkatholisch; aber seine Einstellung war doch von Gedanken der Aufklärung umrankt. Das bezeugt deutlich sein Testament⁵⁴). Ganz klar katholisch sind in diesem die Bestimmungen: Nach seinem Tod sind tausend Messen für ihn abzuhalten, außerdem ein feierlicher Jahrtag mit Musik; mit Legaten in gestufter Höhe waren bedacht das Kapuzinerkloster in Ellwangen, die Kirchen in Flochberg, Zöbingen, Iggenhausen, Aufhausen, Röttingen, Kerkingen, Neuler, Stimpfach, Beersbach; die Missionszentrale (Propaganda) in Rom. Aber, und hier ist aufgeklärtes Denken sichtbar, mit den letzterer zugedachten 4000 Gulden sollen nicht Missionäre unterstützt werden, sondern die notdürftigsten Menschen in Afrika und Asien. Eindeutig aufgeklärt geben sich folgende Vermächtnisse: Jährliche Stipendien für Mädchen und Burschen, aber nur wenn sie im weltlichen Stand bleiben und sich mit ihrer Hände Arbeit fortbringen wollen; Zinsen aus 2000 Gulden zur Erhöhung der balderischen Schulmeistergehälter, damit die Kinder in den Elementarfächern sowie in Glaubens- und Sittenlehre gut unterrichtet werden; Kapitalien für die Handwerksladen in Baldern und Katzenstein zu einer höheren Beisteuer für Handwerksburschen, besonders in Krankheitsfällen; jährliche Reichenisse an die Chirurgen von Katzenstein und Zöbingen zu unentgeltlicher Bedienung armer Leute; für die Pflege eines ganz bresthaften Mannes und Weibes ein Legat an das Ellwanger Armenhaus; Preise von jährlich 25 Gulden für die tugendhafteste Manns- und Weibsperson im Balderischen — wobei aber unter Tugendhaftigkeit nicht Frömmigkeit im herkömmlichen Sinn zu verstehen sei, sondern tätige Nächstenliebe. Ganz fortschrittlich im damaligen Sinn ist ein den balderischen Bauern zugedachtes Legat, sofern sie ihre Häuser mit Ziegeln statt mit Stroh decken. Dankbar wird in der ganzen Herrschaft dieses im großen und ganzen

⁵⁴) Vgl. darüber ausführlich meine Abhandlung in: Der Daniel 1969, Heft 3 und 4.

weitblickende Testament aufgenommen worden sein, und auf Geschlechter hinaus wird es dem Erblasser das Zeugnis gesichert haben, daß „Menschenliebe und Gnade“ die Wesenszüge dieses vorletzten Sprossen des Hauses Oettingen-Baldern waren.

III. Krankheit und Tod

Die letzten Lebensjahre des Grafen waren nicht von freundlichmildem Abendlicht verklärt. Wie Max Graf von Lamberg, der mit Franz Ludwig einmal in Venedig bekannt geworden war, in seinem schon erwähnten *Mémorial* (S. 128) mitteilt, war Franz Ludwig kein Weichling. „Der erlauchte Philosoph“ härtete seinen Körper unerbittlich ab. Um sich an Schmerzen zu gewöhnen, machte er sich mit dem Rasiermesser Einschnitte in seine Schenkel. Doch nahm er bei den Mahlzeiten Zucker in großer Menge zu sich⁵⁵). Er scheint auch bis in sein höheres Alter von ernstlichen Krankheiten verschont geblieben zu sein. Eine Klage über körperliches Unbehagen hören wir erst 1766. Am 17. Juni dieses Jahres schrieb er seiner Schwester Juliane Charlotte, mit seinen kranken Beinen werde es immer übler; die „Monotonie seines Lebens“ empfand er nun auch schwerer. Bedrohlicher scheint sich sein Zustand 1773/74 angelassen zu haben. Bereits umschlichen erblustige Mitbrüder sein Lager. Domkapitular Sigismund Freiherr von Reischach wandte sich, nachdem er vorher (15. März 1773) den hochstiftischen Statthalter Johann Nepomuk Freiherrn von Ungelter in gleicher Sache angegangen hatte, am 16. März 1773 an den Kurfürsten Klemens Wenzeslaus selbst: Sicherem Vernehmen nach sei unlängst der Domherr Graf Oeting(!)-Baldern gestorben. „Alleruntertänigst und äußerst angelegenst“ bitte er den Kurfürsten, ihm die damit freigewordene Augsburger Präbende zu verleihen, nachdem er Seine Durchlaucht schon mehrmals um Übertragung einer freien Präbende ersucht habe. Ungelter unterstützte beim Kurfürsten Reischachs Ersuchen, bemerkte allerdings, der Tod Franz Ludwigs sei nicht verbürgt. Dementsprechend verfügte Klemens Wenzeslaus in Schreiben an Reischach (Ehrenbreitstein, 24. März 1773): Angesichts der gefährlichen Gesundheitsumstände Franz Ludwigs habe er dessen etwa freiwerdende Präbende bereits seinem Konferenzminister Franz Eustach Freiherrn von Hornstein zugesagt, könne also dem Ersuchen Reischachs zu seinem Bedauern nicht entsprechen⁵⁶).

Franz Ludwig äußert sich über seine letzte Erkrankung erstmals am 10. September 1774 in einem Brief an seinen Bruder Franz Wilhelm, der sich Sorge um des Bruders Gesundheit gemacht hatte. Er habe, schrieb er ihm, bis 7 Löcher in seinen Füßen gehabt, jetzt aber seien sie im großen und ganzen geschlossen. Auch einer Blutreinigungskur habe er sich unterzogen. Das Klagelied, das hier erstmals angestimmt wird, klingt nun 6 Jahre in leichter Abwechslung und anhebender Stärke

⁵⁵) Vgl. Grupp, Baldern 112 f.

⁵⁶) OAA Akt Graf Oettingen. Über die Präbenden am Domkapitel Augsburg vgl. die einschlägige Untersuchung von Rückert.

fort. An einem 13. Juni, anscheinend 1775, ließ er den Bruder wissen, seine Gesundheit sei seinem Alter und der Rücksichtslosigkeit („de la façon insolente“), mit der er sie behandelt habe, entsprechend. Reisen zu machen sei ihm unmöglich; darum habe er sich ganz in seine Studien vergraben. Anfangs 1776 klagte er über „perte des pieds“ und „constipation et douleur du bas ventre“; sein Lebensweg verlaufe gegenwärtig zwischen Bett und Lehnstuhl, Lehnstuhl und Sarg. Sein kränklicher Zustand, läßt er am 17. Juni 1776 seine Schwester Juliane Charlotte wissen, sei unverändert, aber es sei schon etwas gewonnen, wenn er sich nicht verschlimmere; recht schlecht stehe es mit den Beinen — und die Eintönigkeit seines Lebens trete erschwerend dazu. An einem 1. Mai (1777?) jammerte er in einem Brief an seinen Bruder über Zittern in der Hand, das ihm anscheinend das Schreiben erschwerte. In seiner Lage, meint er stoisch, sei es das beste, nichts zu hoffen, nichts zu fürchten, nichts zu verlangen. Ob er im Juni oder Juli noch allein zu reisen vermöge, erscheint ihm fraglich. Ein Wiedersehen mit dem Bruder in diesem Jahr sei ausgeschlossen. Am 6. Oktober 1777 konnte er dem Bruder mitteilen, sein Zustand sei erträglich, die Krämpfe hätten aufgehört, doch das Schreiben ermüde ihn. Im Spätherbst 1778 (19. November) verfaßte er sein Testament, das er 1779 durch einen Nachtrag ergänzte. Am 17. März 1779 machte er zum erstenmal — anscheinend in diesem Jahr — eine Ausfahrt, mußte aber das Wagnis büßen („avec une petite syncope“). Am 20. März 1779 (?) jammerte er über Augenschmerzen und rasch zunehmende Gebrechlichkeit; Trost bot ihm Senecas Ausspruch: Andauernde Krankheit hat das Gute, daß sie ihr Opfer schließlich unempfindlich macht („quos saepe vexat, novissime indurat“). An einem 21. Dezember (1779?): In Ellwangen wird eine Komödie aufgeführt; eine sehr schöne mit Redoute wird in Augsburg zu genießen sein — und ich, ich werde vielleicht den Vorhang über die meine (Komödie) herabfallen lassen. Seit Palmsonntag (jedenfalls 1780) konnte er ohne Stützung durch zwei Personen keinen Schritt mehr gehen; vom Nabel bis zu den Fußsohlen war er gelähmt. Krämpfe an verschiedenen Körperteilen, Koliken, Verstopfungen, der ganze Körper hart und aufgebläht wie eine Trommel („comme un tambour“); es wird, meint er, ernst mit ihm. Seinen letzten (undatierten, wohl kurz vor seinem Ende geschriebenen) Brief an den Bruder schließt er mit einem sehr herzlichen Abschied: „Adieu, non pas mon tendre, mais mon savant amy, pour aujourd’huy. Ich kann nicht mehr; nächstens mehr. Vale.“

Bereits in jungen Jahren (1740) hatte er sich in die 1739 gegründete marianisch-nepomucenische Bruderschaft vom guten Tod am Dom zu Augsburg einschreiben lassen⁵⁷). Am 5. September 1780 vormittags zwischen 10 und 11 Uhr starb, wie Friedrich Karl Alexander Notger Judas Thaddäus Graf zu Oettingen-Wallerstein, Domgraf zu Köln, Domherr zu Augsburg, und Franz Fürst zu Hohenlohe-Schillingsfürst am 11. September 1780 (Ellwangen) dem Fürsten Kraft Ernst von Oettingen-Wallerstein formgerecht mitteilten, Graf Franz Ludwig von Oettingen-Bal-

⁵⁷) Vgl. Grupp 113. Über die genannte Bruderschaft vgl. P. Braun, Die Domkirche in Augsburg und der hohe und niedere Klerus an derselben, Augsburg 1829, 84 f.

dern, versehen mit den heiligen Sakramenten nach mehrjähriger schmerzhafter Krankheit. Am 7. September wurde er in der Kirche des von seinen Ahnen (1270) gegründeten Zisterzienserinnenklosters Kirchheim am Ries beigesetzt — anscheinend in aller Stille. Testamentarisch hatte er verlangt, daß erst zwei Tage nach seinem Hinscheiden die Beerdigung vollzogen werde und erst, nachdem sein Leib „anatomiert“ (= seziiert) sei. Am 11., 12., 13. September fanden in Ellwangen die Exequien statt. Nicht von großem Taktgefühl zeugt es, daß sich bereits am 6. September 1780 der schon erwähnte Augsburger Domherr Sigismund Freiherr von Reischach bei Kurfürst und Bischof Klemens Wenzeslaus mit der Bitte meldete, ihm die — nun endlich! — erledigte Präbende am Augsburger Dom zu übertragen, welche Gnade er Zeit seines Lebens „mit dankvollstem Herzen“ und „devotestem Diensteyfer“ abzuverdienen sich nach Kräften bemühen werde⁵⁸⁾. Fürst Kraft Ernst ordnete am 12. September 1780, die Wallersteiner Regierung am 13. September sechswöchige Hof- und Collegialtrauer an, außerdem Exequien in den einzelnen Pfarrkirchen des Fürstentums Oettingen-Wallerstein⁵⁹⁾.

Vom 13. bis 15. November 1780 wurde der Nachlaß des Verstorbenen versteigert⁶⁰⁾. Das Kreuz des kurpfälzischen Löwenritterordens, dem Franz Ludwig angehört hatte, wurde satzungsgemäß dem Orden zurückgegeben, was „der kurpfälzische wirkliche Hofkammerrat und eines kurpfälzischen Löwenritterordens Garderobier“ (Name im Akt nicht genannt) am 22. Dezember 1780 (München) bestätigte⁶¹⁾. Die reichen Stiftungen, die der Verstorbene gemacht hatte, haben seinen Namen im Ries weit über seinen Tod hinaus lebendig erhalten.

Bildnisse Franz Ludwigs. 1. Gmälde im Speisesaal des Schlosses Baldern. Abb. bei Grupp, Baldern 110. — 2. Miniatur in der Handschrift „In Mercurii Trismegisti Poemandrum clavis“.

⁵⁸⁾ OAA Akt Graf Oettingen (Original).

⁵⁹⁾ F. Archiv Wallerstein V 11b 29.

⁶⁰⁾ F. Archiv Wallerstein V 11b 30.

⁶¹⁾ F. Archiv Wallerstein V 11b 30.